



Ermländisches

Kirchenblatt

Herausgegeben im Auftrage des Bischofs Ordinarius zu Frauenburg

✠ Bistumsblatt der Diözese Ermland ✠



Nr. 28. / 8. Jahrgang.

Ausgabe für Elbing und Umgegend

Elbing, 9. Juli 1939.

Werfet ab die Kleingläubigkeit

Von Edmund Kroneberger.

Ein schleichendes Gift, das unser Christentum so oft verderben und entstellen will, ist die Kleingläubigkeit. Und sind wir nicht alle in irgend einer Weise von diesem verderblichen Geiste angesteckt? Meinen wir nicht immer, es müsse alles so kommen und so verlaufen, wie wir es uns zurechtgelegt haben? Wir haben unsere festen Pläne und unsere festen Entschlüsse, und das ist sicher gut so. Aber wir haben sehr selten die rechte Hinordnung all unserer Mühen auf den Herrn. Wie wäre es sonst denkbar, daß wir beim geringsten Stoß gegen unser Mühen, sei es bei uns selber oder sei es in der Gemeinschaft, oft ganz kopflos und verzagt werden? Hat diese unsere Haltung noch etwas mit echtem christlichem Geiste zu tun?

Und doch haben wir wenigstens den einen Trost, daß die kleingläubige Haltung in der Geschichte des Christentums, die eben zugleich auch die Geschichte unserer menschlichen Schwäche ist, — da die Christen aller Jahrhunderte immer wieder weit hinter dem Ideal zurückblieben —, schon in den Anfängen neben einer echt vertrauenden Haltung einherging. Und das war schon zur Zeit der Apostel so. Auch bei ihnen, die den Herrn mit leiblichen Augen sehen durften, die Zeugen seiner Wundertaten und seines leuchtenden Lebens waren, findet sich doch merkwürdigerweise viel Kleingläubigkeit und viel verzagter Sinn.

Im Matthäusevangelium lesen wir z. B. von der Ersetzung Christi auf dem stürmenden See — in einer Stunde höchster Verzagtheit des Petrus. Die Jünger waren hinausgefahren auf den See. Da brach ein Unwetter herein. Das Boot schwankte, und mit jedem Augenblick drohte der sichere Untergang. Da wandelte der Erlöser — der als Gott auch über Gewalten und Mächte der drohenden Natur herrscht — über den See. Er rief den Petrus und gebot ihm, über das Wasser zu schreiten. Der Herr forderte also ein unerhörtes Wagnis von seinem Jünger. Petrus folgte zunächst dem Rufe seines Meisters. Er wagte, auf den See zu treten, um zum Herrn zu kommen. Als er aber merkte, daß er zu sinken anfangt, da packte ihn große Angst und Verzagtheit, und verzweifelt rief er: „Herr, rette mich!“ Jesus streckte in majestätischer Ruhe und heiliger Gelassenheit seine Hand aus, faßte den Verzagten und sprach zu ihm: „Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“ Die Allmacht hatte den Bedrohten vor dem sicheren Untergang bewahrt — zugleich aber dem zweifelnden Jünger seine Kleingläubigkeit, den matten Geist der Verzagtheit, verwiesen.

Dieser Bericht des Evangeliums ist ein treffender Tatsachenbericht von einem Vorgang und einer Haltung, die sich seitdem in jedem Einzelnen und in der Gemeinschaft der Christen schon unzählige Male wiederholten. Aber er entwirft auch ein rührendes Bild der armen schwachen Menschlichkeit, die sich immer gesichert und geborgen wissen möchte. Das ist so Anlage des Menschen.

Doch Gott ruft gern zuweilen ins Wagnis. Scheinbar verläßt er uns ganz und wirft uns hinaus in die Ungewißheit. Wir sollen aber so nur umso tiefer und eindringlicher seine Erbarmung und seine Hilfe erfahren. Wir dürfen gleichsam immer von neuem seine rettende Allmacht an uns, an unserer Familie, an unserer christlichen Gemeinschaft und an unserem Volke erfahren.

Wie abwegig ist darum all unser kleinmütiges Reden und Denken. Statt zu vertrauen, grenzenlos und waghalsig zu vertrauen, verzweifeln wir. Freilich dürfen wir zum Herrn aufschreien, in der eigenen Not und in der Not einer Gemeinschaft. Aber es soll nicht der Aufschrei der Verzweiflung, nicht der bange Ruf des Unglaubens, nicht ein feiger Schrei der Fahnenflucht sein, sondern der vertrauende Bittschrei des Kindes, das zum Vater geht, der glaubensstarke Anruf Gottes, der darum weiß, daß alle Not, alle



Blick auf die Kirche von Basien

Am 10. Juli werden 650 Jahre seit der Dorfgründung verfloßen sein. (Vergl. den Aufsatz auf Seite 379.)

Bedrängnis, alles Leid von Gott nur zugelassen sind, um uns höher zu führen und uns näher zu ihm zu bringen, und endlich das opfermutige Bekenntnis unseres bereiten Duldens.

Und das wäre vielleicht die schönste und kühnste Ueberwindung unserer eigenen Kleingläubigkeit und Kleinmütigkeit, wenn sie sich wandelte in ein männlich bereites Dulden, wissend, daß dieses Dulden nur von kurzer Zeitdauer ist, gemessen an der ewigen Vatergüte Gottes. So kann sich Kleinmütigkeit wandeln zu rechter gottseliger Demut. Diese aber, wie das bereite und auf Gott gerichtete und in Gott verankerte Dulden, sind eine Form der Tapferkeit. Es ist eine Tapferkeit freilich, die nicht so in die Augen springt und offenbar ist, wie die Tapferkeit des Kriegers und des Helden der Schlachtfelder. Aber deswegen ist sie, recht geübt und erprobt, nicht minder wertvoll und auch für ein ganzes Volk und sein Leben nicht weniger bedeutungsvoll und wichtig. Es ist die stille Tapferkeit des Helden des Alltags. Wir brauchen immer wieder, in der natürlichen Gemeinschaft unseres Volkes und in der übernatürlichen Gemeinschaft der Kirche Christi, diese stillen Helden im schlichten Kleide des Alltags, die tragenden und bewahrenden Mütter, die

DIE WOCHE DER CHRISTEN



„Mich erbarmt des Volkes!“

(Marcus 8, 1—9)

In jenen Tagen war eine große Volksmenge bei Jesus, und sie hatten nichts zu essen. Da rief er seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: „Mich erbarmt des Volkes; schon drei Tage harren sie bei mir aus und haben nichts zu essen. Wenn ich sie hungrig nach Hause gehen lasse, so werden sie auf dem Wege erliegen. Denn manche von ihnen sind weit hergekommen.“ Da antworteten ihm seine Jünger: „Woher soll man hier in der Wüste Brot bekommen, sie zu sättigen?“ Er fragte sie: „Wieviel Brote habt ihr?“ Sie sagten: „Sieben.“ Da befohl er dem Volk, es solle sich auf die Erde lagern. Dann nahm er die sieben Brote, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern zum Ansteilen. Und sie verteilten sie an das Volk. Auch hatte man einige Fischlein. Er segnete sie gleichfalls und ließ sie austreten. Die Leute aßen und wurden satt. Und von den übrig gebliebenen Stücklein sammelte man noch sieben Körbe voll. Es waren aber derer, die gegessen hatten, bei viertausend. Darauf entließ er sie.

Der Papst hat den Erzbischof Waiz von Salzburg in Audienz empfangen.

Fürst Giuseppe Mdebrandini, Kommandant der päpstlichen Nobelgarde, ist im Alter von 74 Jahren verschieden. Er war das Haupt der alten florentinischen Familie, aus der Papst Clemens VIII. (1592—1605) hervorgegangen ist.

sorgenden und aufbauenden Männer, die wahren und echten Arbeiter im Weinberge des Herrn und die lichten Boten der Caritas.

Es ist ein Zeichen echter und wahrer Christlichkeit, wenn dieses Heldentum zur Reife kommt. Es redet nicht viel und gebärdet sich nicht selbstgerecht und pharisäisch, sondern überwindet in tapferem, täglichem Einsatz das schleichende Gift der Kleingläubigkeit. Es wirkt diesen fremden und eigentlich sehr unchristlichen Geist ab.

Die drei Freunde

In einem uralten Buch steht folgende Geschichte: Die Welt ist gleich einem Menschen, der drei Freunde hatte. Der eine war ihm lieber als er selbst, den anderen hatte er so lieb wie sich selbst, den dritten liebte er nur wenig. Dieser Mensch war vor dem König angeklagt und war in großer Sorge, man möchte ihn töten. Und er ging zu dem ersten Freund und sprach: „Ich habe dich lieber gehabt als mich selber, darum bitte ich dich, daß du mit mir gehst vor den König und Fürsprache für mich einlegst.“ Der Freund antwortete: „Ich habe dich schon längst vergessen. Ich habe andere Freunde, mit denen muß ich mich freuen. Ich habe nichts, was ich dir geben könnte als ein Tuch, damit du deine Blöße bedeckst.“ Da ging er zu dem anderen Freunde, den er so lieb hatte wie sich selber und bat ihn, daß er ihm helfe. Dieser Freund sprach: „Ich will gerne mit dir gehen bis vor des Königs Schloß, aber nicht weiter, denn ich habe auch Sorgen und muß an meine Arbeit eilen.“ Da ward er sehr betrübt und ging zum dritten Freund und sprach zu ihm: „Ich klage dir mein großes Leid, daß ich verlassen bin von meinen Freunden. Ich habe dich nicht lieb gehabt wie ich gesollt, aber ver gib mir und hilf mir dennoch.“ Der antwortete mit heiterer Miene: „Wisse, daß du mein liebster Freund bist; darum will ich mit dir zu dem König gehen und will für dich bitten.“ — Die Geschichte aber bedeutet dies: Der erste Freund ist Hab und Gut, das einer zusammenrafft; davon bleibt ihm nicht mehr, so er stirbt, denn ein Tuch, darin man ihn begräbt. Der andere Freund ist Weib und Kind und Vater und Mutter. Die gehen nicht weiter mit als bis zum Grabe. Hernach gehen sie wieder heim an ihre Arbeit. Und wer könnte es ihnen verübeln? Der dritte Freund, das sind die guten Werke. Die gehen vor uns her, wenn wir von dieser Welt scheiden. Sie kommen uns vor Gott zu Hilfe und sichern uns einen Platz im Himmelreich.

Heiliger Weinstock

Es ist Sonntag früh. Das Gotteshaus wird voll von Christen, die hier zusammen sind, um das Höchste der Woche zu feiern, das große Opfer. Sie halten die Gedächtnisfeier des Herrn. Sie singen und beten und hören, alles um Seinetwillen. Er wird in ihnen wieder lebendig, sie denken an ihn und richten den Blick des Herzens

Liturgischer Wochenkalender

Sonntag, 9. Juli. 6. Sonntag nach Pfingsten. Grün. Messe: „Dominus fortitudo plebis suae“. Gloria. 2. Gebet A cunctis, 3. nach Wahl. Credo. Dreifaltigkeitsprästation.

Montag, 10. Juli. Hl. Sieben Brüder und Gefährten, Martyrer. Rot. Messe: „Laudate, pueri, Dominum“. Gloria. 2. Gebet A cunctis, 3. nach Wahl.

Dienstag, 11. Juli. Hl. Pius I., Papst und Martyrer. Rot. Messe: „Statuit“. Gloria. 2. Gebet A cunctis, 3. nach Wahl.

Mittwoch, 12. Juli. Hl. Johannes Gualbertus, Abt. Weiß. Messe: „Os iusti“. Gloria. 2. Gebet von den Hl. Martyrern Nabor und Felix.

Donnerstag, 13. Juli. Hl. Anaklet, Papst und Martyrer. Rot. Messe: „Sacerdotes“. Gloria. 2. Gebet A cunctis, 3. nach Wahl.

Freitag, 14. Juli. Hl. Bonaventura, Bischof, Bekenner und Kirchenlehrer. Weiß. Messe: „In medio“. Gloria. Credo.

Sonabend, 15. Juli. Hl. Heinrich, Kaiser und Bekenner. Weiß. Messe: „Os iusti“. Gloria.

Ostergüter

Bibellesestexte für den 6. Sonntag nach Pfingsten.

Zur Verfügung gestellt vom Kath. Bibel-Werk. Stuttgart.

„Errette, Herr, dein Volk, segne dein Eigentum, sei du in Ewigkeit ihm Lenker“ (Ps. 27, 12).

Sonntag, 9. Juli: Römer 6, 3—11: Auf Christus Jesus getauft.
Montag, 10. Juli: Matthäus 3, 13—17: Unter dem offenen Himmel.
Dienstag, 11. Juli: Titus 3, 3—7: Das Bad der Wiedergeburt.
Mittwoch, 12. Juli: Galater 3, 23—29: Bürger im Gottesvolk.
Donnerstag, 13. Juli: Kolosser 2, 6—13: Teilhaftig seiner Fülle.
Freitag, 14. Juli: 1. Korinther 3, 16—17: Tempel Gottes.
Sonabend, 15. Juli: Epheser 3, 14—21: Bitte um geistliches Wachstum.

auf ihn. Aber da ist er auch schon zu ihnen gekommen im heiligen Schweigen der Wandlung, und nach einer Weile stehen sie auf und gehen hin zum heiligen Mahle. Er, in dem die ganze Fülle der Gottheit wohnt, verbindet das strahlende Licht seiner Herrlichkeit mit dem Gottesfunken in ihrem Innern. Da haben sie, die in der Gemeinschaft der Heiligen stehen, an das Herz dieser Gemeinschaft gerührt, sie haben den Pulsschlag des heiligen Weinstocks vernommen, sie sind erfüllt, durchblutet, vereinigt, gestärkt, erneut, erhoben, verklärt, geheiligt. Am Sonntag darauf geht es wieder so und im kommenden Monat und Jahr auch. Und nach hundert und tausend Jahren, wenn es Gottes gnädige Fügung so zuläßt, da pocht und quillt es immer noch. Und drüben in den anderen Erdteilen, wo die Sonne aufgeht, wenn sie bei uns schon untergegangen ist, auch dort lebt der Weinstock Christi sein weltumspannendes göttliches Leben. Es schlägt im Opfer der Messe, es kommt in die Speisenden am Tisch des Herrn, es dringt weiter in die Knien im Kirchenschiff, in die Kranken zu Hause, in die Irrenden im andern Gotteshaus bis zu den Armen, Gestrandeten des Lebens, und zu denen, die noch in „Finsternis und Todes Schatten“ sitzen.

Freilich tropft es auch sonst, im Gebet, in der Tat der Liebe und im krummen Verlangen, gerade so, als wenn du mit der Nadel in den Finger stichst und ein rotes Tröpflein perlt darauf. Freilich fließt es auch in allen anderen heiligen Sakramenten. Aber der Strom, der heilige, nie versagende Strom, der bricht dort hervor, wenn am Sonntag die Gemeinde das Gedächtnis des Herrn begehrt. Da ist das Leben des Weinstocks in der Fülle.

(Mus.: „Das Schönste, was es gibt“ von Clemens Tilmann. Verlag: Pustet, Regensburg.)

Erstens . . . zweitens!

Der Wecker und Wegbereiter der großen katholischen Erneuerungsbewegung des 19. Jahrhunderts, der Regensburger Bischof Johann Sailer, sagt einmal: „Erstens sollen wir recht oft die große Wahrheit bedenken, daß ein Gott alle Menschen erschaffen hat; daß ein Christus für alle ohne Ausnahme gestorben ist, daß alle Menschen als Menschen unsere Brüder sind, und daß wir also keinem Menschen deshalb, weil er eines anderen Glaubens ist, unsere Liebe entziehen, keinen einzigen deswegen von unserem Herzen ausschließen dürfen. Zweitens müssen wir unser Herz und unseren Mund sorgfältig bewahren, daß wir keinen Andersgläubenden richten oder gar verdammen. Wir können nicht richten und dürfen nicht richten, wenn wir's auch könnten. Dem, der Herzen und Nieren durchforscht, müssen wir das Urteil über unsere und fremde Seligkeit anheimstellen.“

7000 Fernsprechbeamtinnen in New York wohnten kürzlich einer Erinnerungsmesse an ihre erste hl. Kommunion bei.

Und wieder ermländische Kirchdorf-Jubiläen

Das Gotteshaus von Basien

Das Jahr 1939 ist reich an Erinnerungstagen aus der Geschichte des Ermlands. Wir haben vor wenigen Wochen hier der Jubiläen in Sturmhübel und Schellen gedacht, und schon wieder rüsten zwei ermländische Dörfer für den 10. Juli zur Festfeier. Diesmal sind 650 Jahre vergangen, seit Bischof Heinrich Fleming, der große Kolonist unserer Heimat, die ersten Siedler hier ansetzte: in Basien und in Schalmey. Erzählen wir zuerst ein wenig aus der Geschichte des Gotteshauses von Basien, das in der Nähe Wormditts gelegen ist.

Eine Kirche und kein Pfarrer.

Die Vorfahren der heutigen Basier sind ihres Gotteshauses, das in seiner ältesten Gestalt bis an den Anfang der Dorfgeschichte oder richtiger Guts Geschichte zurückreicht, Jahrhunderte hindurch nicht froh geworden. Ihr Pfarrer, der sie taufte und begrub, der ihnen das hl. Messopfer hielt und sie lehrte, wohnte in Wusen, und das war in früheren Zeiten ein garstiger Weg dorthin. Daß sie des Seelsorgers an ihrer eigenen Kirche entbehren mußten, das hatten sie nicht verschuldet. Ihre Kirche hatten sie zusammen mit der Gutsherrschaft, Leuten vornehmen Standes und vornehmer, Gottes Ehre sich ergebender Gesinnung, immer in würdiger Verfassung bewahrt. Ums Jahr 1500, als noch das ursprüngliche, vom Bruder des großen ermländischen Siedlerbischofs Heinrich Fleming begründete Geschlecht derer von Basien oder Basjen, zum wenigsten deren Unverwandten auf den Basier Gütern saßen, hatten sie sich sogar ihre Kirche ganz neu aufgebaut. Der Weihbischof Johannes, der Gehilfe und Vertreter des Bischofs Lukas Wakenrode, der zahlreiche Kirchen eingeweiht hat, war am 5. Mai des Jahres 1517 herübergekommen und hatte die feierliche Weihe des neuen Gotteshauses zu Ehren des hl. Nikolaus, des hl. Eustachius und der hl. Katharina vorgenommen. Aber bald, infolge der Wirren der Glaubensneuerung, war ein großer Mangel an Priestern eingetreten. Die einheimischen Geistlichen waren ganz knapp an Zahl, und auswärtige standen dem Bischof wenig zur Ver-

fügung. Selbst die Errichtung eines eigenen Priesterseminars in Braunsberg im Jahre 1567 konnte der Not an Priestern noch lange nicht abhelfen. Basien erhielt keinen Pfarrer mehr und blieb Neben- oder Filialkirche von Wusen.

Man hoffte zuerst, daß diese Verwaisung des Gotteshauses bald vorübergehen würde. Anfangs des 17. Jahrhunderts war einer aus der angesehenen Familie der Bartsch auf Demuth, aus ihrem Braunsberger Zweige, Jakob Bartsch, in den Besitz von Basien gekommen, ein Mann tätiger Frömmigkeit und edler Freigebigkeit für die Erhaltung und den Bau von Gotteshäusern. In Rautenberg, wo er auch begütert war, hatte er die Kirche erweitert, und ebenso der dortigen Filialkirche Tiedmannsdorf sich rege angenommen. Die erste Wallfahrtskirche in Crossen bewahrt das Gedächtnis an ihn als ihren Begründer. Schon im zweiten Jahre, als er Gutsherr von Basien geworden war, hatte er dem Kirchlein seine Obhut zugewendet, hatte den Fachwerkmauern massige Einschübe oder Erweiterungen gegeben und wohl auch der Holzdecke eine schmuckhafte Bemalung. Sie machte nun mit dem völlig massiven Glockenturm, in dem sogar drei Glocken zum Taster- und Damerauer Wald hinüberklangen, und mit ihren Anbauten, der südlichen Eingangshalle, der Sakristei an der Nordseite und dem Beinhaus am Ostgiebel, den Eindruck einer völlig und stattlich eingerichteten Pfarrkirche. Die Basier freuten sich dankbar ihres frommen Gutsherrn, sooft sie am Gedenkstein in der Wand neben der Vorhalle den Namen des Erbherrn auf Basien und Crossen Jakob Bartsch mit seinem Wappen und der Jahrzahl 1611 sahen und seines Verdienstes um ihr Gotteshaus gedachten.

Aber ihre Hoffnung auf einen eigenen Pfarrer ging nicht in Erfüllung. Als die hohen Herren Bistatoren 11 Jahre später die neu eingerichtete Kirche in Augenschein nahmen, baten die Basier unter Tränen, ihrer doch nicht zu vergessen und den Herrn Bischof um einen Pfarrer anzugehen. Gewiß, das alte Pfarrhaus, das sie noch gut kannten, war inzwischen den Weg alles Irdischen gegangen. Aber ihr reicher Wohltäter würde gewiß auch dafür sorgen. Es half alles nichts. Die alte Glocke, dieselbe, die noch heute neben einer ebenfalls alten, mit unzusammenhängenden Buchstaben verzierten Glocke im Turm hängt, sang zwar immerfort ihren einge-meißelten Spruch: „O reg gloriae, veni cum pace. Osanna heiß ich, Hermann goß mich; O König der Herrlichkeit, komm mit Deinem Frieden! Hosanna ist mein Name, Hermann der Meister, der mich goß.“ Das schöne, an vielen Glocken angebrachte Gebet um Frieden zum König der Herrlichkeit erfüllte wohl immer seine Aufgabe, an Gott den Vater des Friedens zu erinnern. Aber das freudige Hosanna, das einst jubelnder Mund dem Heiland zur Palmsonntagsprozession gesungen, schwang in trübem, hoffnungslosem Ton nach.

Nach zwei Jahrhunderten verloren die Basener auch ihren Glockenturm. Er hielt nicht mehr und mußte im Jahre 1846 ganz abgetragen werden. Die Glocken wurden auf einen hölzernen Glockenstuhl geschafft, und die entthronte Hosannaglocke hätte am liebsten gar nicht mehr ihre Stimme erhoben.

Neuer religiöser Frühling über Basien.

Aber zwanzig Jahre später begann für die Basier ein neuer Frühling, ein Hosanna. 1867 erhielt die Kirche einen eigenen Geistlichen, noch keinen selbständigen Pfarrer und keinen Kuratus, aber einen Vorkaplan. Jetzt bekamen die Basier auch neuen Mut, ihr Gotteshaus auszubessern, an Wände und Fenster, an Dach und Giebel Hand anzulegen. In den ersten 80er Jahren wurde diese Neugestaltung eingeleitet und 1886 durchgeführt. Alle machten sie eifrig mit: die Bargel, Bloß, Burchert, Schmeier, Klint, Bär, Wölki, Lemke, Haaffe, Barthel, Arendt, Leonhardt, Wermter, Fromm und andere, von denen gewiß noch Kinder und Kindeskinde jetzt nach 50 Jahren in derselben Kirche und mit derselben Hingebung beten und Gnaden empfangen. Am 13. November 1884, einem wichtigen Tag für die Entwicklung der selbständigen Pfarrgemeinde, war das kirchliche Vermögen der Filiale Basien rechtsgültig von Wusen abgetrennt worden. Jetzt erhielt die Kirche höhere Wände, fast ein Meter höher, spitzbogige Fenster, wie sie einst in dem mittelalterlichen Bau in den Mauern standen, ein neues Dach, einen neuen Ostgiebel und sogar eine neue Vorhalle dort, wo der Turm sich erhoben hatte, sowie neuen Schmuck im Innern. Wie zu Zeiten des Gutsherrn Jakob Bartsch wurde der Hochaltar von zwei Seitenaltären begleitet, ein Hochaltar mit Säulen und Statuen, der nördliche Seitenaltar mit einem Bilde des hl. Rochus zwischen Säulen, der südliche mit einem Rosenkranz bild. Mit der Staffierung von Chor, Orgel, Kanzel und Altären, der gelbbraunen Marmorierung der quadrierten Wände, der Aufteilung der flachen Gipsdecke in Felder durch Holzleisten und mit ihrer hellen Einfärbung war die Geldkraft der Gemeinde erschöpft. Der stille Wunsch vieler nach Vollendung des Baues, nach einem Turmbau, mußte schlummern.

Auch Basien hat seine Kirchturmgeschichte.

Da sachte der Bischof Andreas Thiel, dem, wie wir schon einmal hier hörten, jeder Kirchturmsbau in seiner Diözese eine Herzensangelegenheit war, den allmählichen Funken an. Zur Weihe



Der schöne, spätgotische St. Annen-Altar in Schalmey

nacht des Jahres 1893 erfreute er die Gemeinde mit einem Geschenk zu den Kosten des Turmes und einem gütigen, ermunternden Brieflein. Das ist eine Urkunde, wert der Nachwelt überliefert zu werden; wir wollen sie hören: „Es ist eine charakteristische, allseitig erhebende Fierde unserer ermländischen Kirchdörfer, daß an ihrem Gotteshause ein Turm steht, gleichsam wie ein sichtbarer Wächter des Heiligtums und ein Herold des Himmels für die christliche Gemeinde, ein Wegweiser nach dem Himmel hin für eine weite Umgegend. Darum hat es auch in dortiger Gegend seinerzeit allgemein Schmerz erregt, als wegen baulicher Mängel der Turm an dortiger Kirche hat beseitigt werden müssen, und ebenso allgemein ist stets nahe und fern der Wunsch gewesen, daß die Gemeinde sich einmal wieder dieses ihres kirchlichen Wahrzeichens erfreuen möchte. Wegen der großen sonstigen Unkosten hat dies Ziel bisher nicht erreicht werden können. Aber in voller Treue hat die Gemeinde nach Weisung der Geistlichen Behörde den Erlös der Materialien des alten Turmes eigens für den Zweck verwaltet. Um nun jene besondere Ehrung der Kirchengemeinde Basten auch meinerseits beschleunigen zu helfen und derselben zugleich eine Anerkennung ihres tüchtigen Eifers und ihres löblichen Opfersinnes zu geben, von denen ich mich noch bei meiner letzten Visitation in diesem Jahre zu meiner Freude überzeugt habe, überweise ich dem Kirchenvorstand hier zu gedachtem Fonds für Herstellung eines Kirchturms den Ostr. Pfandbrief . . . mit meinen besten Segenswünschen für die Gemeinde und für die glückliche Ausführung des schönen Werkes.“

Doch weder Bischof Andreas Thiel noch sein Nachfolger im oberhirtlichen Amte konnten der von mancherlei Zahlungsverpflichtungen bedrückten Gemeinde über die Schwelle zum Turmbau helfen. Ein paar Jahre vor dem Weltkrieg drohte auch der hölzerne Glockenturm neben der Kirche einzustürzen, und während des Krieges wurde er noch hinfalliger. Man war nahe daran, das Geläute einzustellen. Gegen Ende des Jahres 1924 faßte man erstlich den Plan, einen Holzturm auf die massive Vorhalle aufzusetzen, erkannte aber bald, daß die „Geldverhältnisse“ es nicht gestatteten, tröstete sich damit, daß man in glücklicheren Zeiten sogar einen massiven Turm sich werde leisten können, und besserte einfach den alten Glockenturm wieder aus.

Der Pfarrer mit dem goldenen Herzen.

Heute steht ein neuer Turm, ein Holzbau von gefälligen Formen und schönem Zusammenklang mit dem Bild von Kirche und Landschaft. Er hat gute Baumeister und Zimmerer gehabt, dieser Turm, aber geschaffen wurde er nicht zuerst und zunächst von Beil und Säge und Zeichenstift, sondern von dem goldenen Herzen des Pfarrers. Das klang so hell und freundlich auf wie ein Glöcklein aus Edelmetall, und wenn es rief um fromme Spenden, dann gingen aller Herzen an mit zu schlagen und aller Hände sich zu öffnen. Er hatte keine Sorge, der Herr Pfarrer Anton Himmel, daß es nicht langen würde. Er konnte seinen lieben Pfarrkindern noch viel mehr davon bereiten, einen Holzstuhl unter den Bänken und an den Wänden gegen die Winterkälte und bunten Schmud an die Decke. Niemand klagte über die bösen „Geldverhältnisse“, mit denen der Herr Pfarrer nicht rechnete, aber alle klagten und jammerten, als ganz unerwartet sein goldenes Herz auf einmal zu schlagen aufgehört hatte.

Die einstige, vor 450 Jahren erbaute Kirche ist aufstanden, größer und geräumiger als einst. Die Reste und Spuren des früheren Bauwerks treten uns in den Umfassungsmauern entgegen, die Erinnerungen an die Vergangenheit in alten Inschriften. An Jakob Bartisch erinnert das schlichte Denkmal in der Wand vom J. 1611. An einen späteren Erbherrn auf Basten der Grabstein des am 30. April 1644 verstorbenen Botvidus Claudius Bakonius, eines Schweden, der mit seinem Oheim um des Glaubens willen sein Vaterland verlassen und hier eine neue Heimat gefunden hatte; der Oheim Johann, der zwei Jahre vorher als Domherr in Frauenburg gestorben und im Dome bestattet

„Ich will in die Erde versinken . . .!“

Im Neuen Budapester Sonntagsblatt lesen wir: In der Umgebung von Belatince, südlich von Radkersburg, ist es bei einer der in diesen Gegenden üblichen „Erbchaftsteilungen“ nach dem Ableben eines begüterten Bauern zu einem eigenartigen, vielbesprochenen Vorfall gekommen. Einer der Erben wurde im Verlauf der Besprechung von seinem Vetter beschuldigt, daß er einen Zusatz zum Testament, wodurch eine andere Aufteilung des Nachlasses herbeigeführt worden wäre, beiseitegeschafft hätte. Der Angeklagte, der 56 Jahre alte Bauer Peter Lentjak, beteuerte entschieden, daß er das wichtige Schriftstück nicht in der Hand gehabt hätte und bekräftigte seine Worte mit dem Ausrufe: „Ich will in die Erde versinken, wenn ich nicht wahr gesprochen habe!“ Man befand sich auf einem Acker, der dem Verstorbenen gehört hatte und dessen Zuteilung strittig war. Als Lentjak nach der Auseinandersetzung fortgehen wollte, sahen die zu Tode erschrockenen anderen Verwandten, wie er plötzlich buchstäblich vom Erdboden verschlungen wurde. Ein Erdschloß hatte sich unter seinen Füßen aufgetan. Die unheimliche Stelle auf dem Acker des Verstorbenen wurde von der Gendarmerie untersucht. Es gab dort eine wahrscheinlich durch Unterspülung während der letzten Regengüsse entstandene Höhlung, die unter dem Gewicht Lentjaks eingestürzt war.

wurde, hatte durch sein Wissen hohe Ehren und Ämter sich erworben. Ein anderer Gutsherr, Eustachius von Schaun, übergab der Kirche im J. 1681 einen silbernen Kelch, dessen rundem Fuß in Mattsilber drei Medaillons mit Engeln und Leidenswerkzeugen und ein viertes mit dem Wappen des Stifters auflegte. Es ist einer der Meßkelche, die in der Vergangenheit von Priesterhänden beim heiligen Opfer über den Altären dieser Kirche emporgehoben wurden. Die Baster Kirche hat in ihrem Bestehen lange einen Priester und das tägliche heilige Opfer entbehren müssen. Der Allmächtige gebe ihr, daß in Zukunft ununterbrochen Priesterhände an ihren Opferaltären das Brot des Lebens brechen!

Die schöne Kirche von Schalmey

Als Ermlands zweiter Bischof, Heinrich I. Fleming, am 10. Juli des Jahres 1289 das altpreußische Feld Schalmey seinen mit ihm ins Ermland eingezogenen Verwandten zur Bestattung übergab, gedachte er mit dem innigen Wunsche einer baldigen Erfüllung in der Gründungsurkunde der künftigen Kirche Schalmey's mit den Worten: „wenn mit Gottes Hilfe an dem genannten Ort eine Kirche gebaut sein wird“. Eine Notkirche aus den Bäumen der dunkeln Wälder des Passargeufers zimmerten sich die tatkräftigen Verwandten des Bischofs sofort zurecht, und ein paar Jahrzehnte später, heute vor 600 Jahren, als die Bürger der Städte sich ihre stattlichen Gotteshäuser aus den dunkelroten Ziegelsteinen schufen, warteten auch die Gutsherren von Schalmey nicht länger. Ihre Kirche sollte zwar nicht so groß werden wie die weiträumigen, meist dreischiffigen Stadtkirchen, aber Wände und Fenster, Altarraum und Gewölbe sollten die schmutzen Formen und die Wucht und Würde der ansehnlichsten Gotteshäuser des Deutschordenslandes widerspiegeln. Das haben die Schalmeyer Gutsherren erreicht, wenn auch der für später aufgeschobene Gewölbebau über dem Langhaus so wie bei vielen Kirchen nicht mehr zur Ausführung gekommen ist. Die Nachfolger der gutsherrlichen Begründer von Dorf und Kirche, seit über 500 Jahren schon Bauern auf fünf Grundstücken in Schalmey, haben diese heilige Erbe hochgehalten, haben es für sich und ihre Kinder und Kindeskinde mit Liebe und Opfersinn geschmückt und gesegnet durch alle Zeiten bis heute. Die Kirchspielsdörfer haben tapfer mitgeholfen, Grunenberg mit seinen fünf bis sechs Bauernhöfen, Kloppechen mit zwei Höfen, Schwilgarben, das schon 1850 auf dreizehn Bauernstellen angewachsen war, Lunau, das ursprünglich nur drei Hufen umfaßte, Blieshöfen, das schon lange fünf kölmische Besitzungen enthält, Kleinmaulen mit sechs Hufen, Knobloch mit zwei Bauernhöfen, Schöndamerau heute mit neunzig Hufen, Mertensdorf mit sechsundzwanzig, Antiken mit dreizehn, Hirschfeld mit sechs, Al. Tromp mit vier, Gr. Tromp mit über zweiunddreißig Hufen. Auch Dorf und Kirche Pettelkau am andern Passargeufer gehörten bis in neuere Zeit in diese große Gemeinschaft hinein. Da brauchte der Bischof nicht bange zu sein um den guten Fortbestand des Gotteshauses. Soviel Bauernhände, ebenso kräftig am Pflug, wie ehrfürchtig gefaltet im treuen Gebet vor Gottes Thron, ließen bestimmt ihre Kirche nicht verfallen, und heute ist diese neben dem Ebditter Gotteshaus nicht bloß eine einzigartige Bauanlage auf dem Lande, sondern auch eine der reichsten ^{Erbauten} älter und in vollkommenster Art erneueter Kirchenkunst.

Das Gotteshaus selbst ist daher nicht nur den vielen Besuchern des Weißen Berges und der landschaftlichen Schönheit des Passargelaufes zwischen Schalmey und Pettelkau bekannt, sondern es ist ein Ziel Kunstliebender, ein Ziel der durch Pfarrer Materns Geschäfte Schalmey's angeregter Freunde ermländischer Kirchenbaukunst. In dem fast 10 Meter langen Altarraum oder Chor umflutet uns die Dämmerung mittelalterlicher, vom Sternengewölbe überstrahlter Feierlichkeit. Im Langhause, an der Evangelienseite, erweckt ein Flügelaltar mit den Schnitzfiguren der hl. Mutter Anna und Mariens mit dem Jesuskinde die verflungenen Altarpracht einer mehrhundertjährigen Vergangenheit. Hinten im Chor, zur Seite des Hochaltars, zeigt ein Gotteshäuschen in der Wand, wie man einst den heiligsten Leib des Herrn geschützt und umhegt hat. Der Taufstein mit seinem Becken von fast einem Meter Durchmesser und dem seltsamen eingemeißelten Bildwerk ist von Gotland herübergekommen, einer der seltenen Zeugen ältester Steinmetzkunst bei uns und ein Wegweiser in die Zeit der Befehrungen und Tausen des Urstammes der heidnischen Preußen, die gerade in diesem Waldgebiet ihre Götter verehren und verteidigten. Sehen wir jedoch nach droben zu der mit Malereien dicht gefüllten Decke, so klingt die große Kunst der blühenden Farben auf, mit denen im Zeitalter des Barock die Decken der Kirchen einen Schimmer überirdischer Helle und Bilderpracht herab sandten. Die Decke der Schalmeyer Kirche ist wohl die früheste ihrer Art im ganzen Deutschordensgebiet. Christus als Mann der Schmerzen, die schmerzhaft Mutter, Engel mit den Leidenswerkzeugen, der hl. Ritter Georg als Schutzpatron der Kirche, Evangelisten und Kirchenväter, heilige Bekenner und Jungfrauen, und dazwischen Felder mit Ranken, Blumen, Sinnbildern, ein kaum erfahbarer Reichtum von Figuren und Farben. So werden sie versammelt sein, die Gäste des himmlischen Hochzeitsmahles, um das Gotteslamm, in jener Herrlichkeit, nach der wir seufzen in diesem Tal der Jähren.

Draußen, nicht vor dem Westportal, sondern in eigenartiger Turmanlage, an der Seite, in einem Holzturm über massivem Unterbau, schwingt und singt eine St. Georgsglocke. Sie singt,

wie es ihre Inschrift verkündet, „in die Ehre Gottes und des lieben Sankt Georgius und aller Heiligen Gottes“, sowie sie an der Decke der Kirche sich vereinen. Die Glöde ist im Jahre 1489 entstanden, sie läutet also jetzt genau 450 Jahre zu den Freuden und Leiden der Kirchspielskinder und ruft sie immer wieder auf, Gott und seine heilige Heerschar zu ehren.

Am 650-jährigen Gedenktage der Gründung des Kirchdorfes wollen wir auch des seligen Pfarrherrn gedenken, der dieser Kirche mit ihrer künstlerisch ganz hochstehenden Erneuerung Ruhm und sich selbst und den Pfarrkindern Freude am Heiligen und Schönen ins Herz gebracht hat, des Pfarrers Georg Matern, der in Allensteins Erde ruht. Hören wir die Worte, mit denen er in der Geschichte der Kirche der eigenen Freude an dieser lieben Dorfkirche des Ermlandes Ausdruck gegeben hat: „Auf einer sanften Anhöhe, die wie zum Friedhof geschaffen scheint, gelegen, von hohen Bäumen umschattet, gewährt das alte Kirchlein mit seinem hohen, steilen Dach von allen Seiten einen überaus malerischen Anblick. Die

Nähe des dunkeln Kiefernwaldes, von dessen schwarzem Grunde sich das kräftige Rot der Pfannen und das lichte Grün der Linden und Eichen wirksam abhebt, verstärkt den Reiz des anmutigen Landschaftsbildes. Als Wahrzeichen aus alter, frommer Zeit ragt der schmucke Bau über die Dächer des stillen Dörfchens, örtlich und ideell der Mittelpunkt des weit zerstreuten Kirchspiels. Nur wenige Kirchen im Ermland haben den Wechsel der Zeiten so glücklich überstanden wie die Schalmeyer: nie hat ein Blitzstrahl ihre Dächer gefengt, nie hat die Kriegsurie die Brandsfael in ihre Mauern geschleudert, nie hat ein falscher Eifer sich an dem Ebenmaß ihrer Formen versündigt. Aber jedes Geschlecht hat an dem Ausbau des alten Gotteshauses gearbeitet, jede Zeit hat die Spuren ihrer Frömmigkeit und ihres religiösen Eifers in Werken der Kunst zurückgelassen, und von Wänden und Steinen lesen wir mit Rührung den freudigen Gebersinn unserer frommen Väter.“

Eugen Brachvogel.

„Von der Wahrheit Christi erleuchtet — von der Liebe Christi entflammt“

Pius XII. über das katholische Priestertum.

In den Abendstunden des 24. Juni versammelten sich im Damasus-Hof des Vatikans eine nach mehreren Tausenden zählende Schar von Alumnus aus den geistlichen Hochschulen und Kollegien Roms mit ihren Rektoren, dazu eine große Anzahl Erzbischöfe und Bischöfe. Als gegen 6,30 Uhr der Papst, von seinem Hofstaat begleitet, erschien, schallte ihm der Jubel der Tausende, die allen Nationen der Erde angehörten, entgegen. Da standen nebeneinander Italiener und Deutsche, Franzosen und Engländer, Bürger der slawischen und Bürger der nordischen Völker, Söhne Amerikas und Afrikas und der Länder, zu denen erst jetzt das Licht des Evangeliums getragen wird. Pius XII. redete sie an in der Sprache der Kirche, und alle verstanden sie ihn, ohne Unterschied der Nation und der Muttersprache. Wir geben die Grundgedanken der Ansprache, in der der Papst den angehenden Priestern das Streben nach einer gründlichen wissenschaftlichen Ausbildung, vor allem aber ein Leben in Verbindung mit Christus in Gebet und Opfer zur Pflicht machte, wieder.

Der Priester und die Wissenschaft.

Pius XII. gab eingangs seiner Freude Ausdruck, so viele ausgezeichnete Lehrer bei sich zu sehen, mehr noch aber, eine Schar auserlesener junger Männer, nicht nur aus Rom und Italien, sondern aus ganz Europa und allen Ländern des Erdkreises. Wenn er sie so vor sich sehe, alle von dem gleichen Wunsche erfüllt, den Menschen die Wahrheit und Gnade Jesu Christi zu bringen, dann werde er von Dankbarkeit erfüllt gegen den allmächtigen Gott wegen einer solchen Fülle göttlicher Berufung. Umso mehr, als sie ja nur die Vertreter von vielen Tausenden, über die ganze Welt verstreuten Priestern seien. „Wenn ihr das Licht der Wahrheit werden wollt, das aus Christus kommt, dann müßt ihr euch erst selbst von dieser Wahrheit erleuchten lassen. Darum widmet ihr euch dem Studium der heiligen Wissenschaften. Wenn ihr die Menschen in der Liebe Christi unterweisen wollt, dann müßt ihr erst selbst von dieser Liebe entflammt sein. Darauf ist eure religiös-asketische Bildung ausgerichtet.“

Thomas von Aquin als Leitstern.

Anknüpfend an die Constitution Pius XI. „Deus Scietiarum Domini“ stellte der Papst dann eine Rangordnung für die wissenschaftliche Ausbildung auf, die für den Lehrenden wie für den Lernenden gelten müsse: der erste Platz gebühre den Hauptwissenschaften; die Spezialwissenschaften müßten als Ergänzung nebenher gehen, dürften aber niemals die Hauptwissenschaften in den Hintergrund drängen. Philosophie und Theologie seien im Anschluß an die Lehre des hl. Thomas von Aquin zu lehren und zu lernen. „Denn das ist die Weisheit des Aquinaten, daß sie die der menschlichen Vernunft zugänglichen Wahrheiten in helles Licht rückt und sie mit einem festen, einigenden Bande wunderbar umschlingt, daß sie zur Erklärung und Verteidigung der Glaubenswahrheiten am besten geeignet ist, daß sie auch die vorherrschenden Irrtümer jedes Zeitalters wirksam bekämpfen und siegreich überwinden kann.“ Der Papst erwähnte dann die jungen Kleriker, die Quellen des Wissens nicht nur zu benutzen, um Examina zu bestehen, sondern so, daß sie ihrem Geist gewissermaßen eine feste, dauernde Form gäben, die ihnen immer, wenn sie in Wort oder Schrift für die Verteidigung der katholischen Wahrheit und für die Hinführung der Menschen zu Christus einträten, behilflich sei.

Gegen den Relativismus.

Das Gesagte gelte sowohl für die geoffenbarte Wahrheit wie auch für ihre vernunftgemäßen Voraussetzungen, d. h. für die Klärlegung und Verteidigung der Grundgedanken der christlichen Philosophie. „Dem Relativismus, den schon Papst Pius XI. verurteilt hat, der keine oberste Norm für Wahrheit und Irrtum, für Gut und Böse, und kein unabänderliches Gesetz für das, was gut und recht ist, anerkennt, der vielmehr den wechselnden Vorurteil des einzelnen und der Gesellschaft an ihre Stelle zu setzen sucht, diesem Relativismus müßt ihr, wie es sich für die Verkünder des Evangeliums ziemt, die ganze und absolute Wahrheit entgegenstellen, jene

Wahrheit, die aus Gott stammt, und aus der die Pflichten und Rechte der Individuen, der häuslichen wie der staatlichen Gemeinschaft sich ergeben und ohne die das Glück und die Würde der menschlichen Gesellschaft nicht bestehen kann.“ Pius XII. erwähnte dann seine Zuhörer, die Wahrheiten des Glaubens so zu verkünden, daß sie gut verstanden werden könnten, in klarer und unzweideutiger Sprache, ohne alle überflüssigen und schädlichen Modifikationen, die leicht das Wesen der Wahrheit berührten.

Moraltheologie und Kanonisches Recht.

Der Papst fuhr dann fort: die großen Fortschritte in der Erkenntnis und in der Ausnutzung der Naturkräfte und noch mehr die Lautheit, mit der die rein diesseitige Kultur verbreitet werde, habe die Herzen vieler verwirrt, so daß sie kaum noch Sinn für übernatürliche Dinge hätten. Nicht minder wahr sei aber auch, daß kluge und mit den Wahrheiten des Glaubens vertraute Priester heute größere und wunderbarere Erfolge in der Gewinnung der Menschen für Christus hätten als vielleicht jemals in einer früheren Zeit. „Durchdringt euch mit der Wahrheit, daß heute gute Seelenhirten und erfahrene Beichtväter von den Gläubigen sehnlichst verlangt werden. Darum studieret mit Eifer Moraltheologie und Kanonisches Recht. Auch das Kanonische Recht ist für das Heil der Seelen bestimmt, und es verfolgt mit seinen Vorschriften und Gesetzen kein anderes Ziel, als daß die Menschen mit der Gnade Gottes heilig leben und sterben.“

Für die Geschichtswissenschaft, soweit sie in den Schulen behandelt werde, empfiehlt der Papst nicht so sehr die kritische und apologetische Behandlung, obgleich auch diese ihre Bedeutung habe, sondern es möge vor allem darauf geachtet werden, das tätige Wirken der Kirche vor Augen zu führen: was sie geleistet und was sie gelitten und wie sie die tätige Liebe geübt habe. Damit aber die Ausdauer in der Tugend nicht nachlasse, erwähnt der Papst die Kleriker, sich wenn möglich täglich aus der Heiligen Schrift, besonders des Neuen Testaments, mit dem wahren Geiste Jesu Christi und seiner Apostel vertraut zu machen.

Beispielhaftes Priestertum!

Mit der Nachfolge Christi in Gebet und Opfer, wie der Priester sie üben müsse, beschäftigte sich der zweite Teil der päpstlichen Ansprache. „Wenn ihr uns fragt, welches Wort Wir zu Beginn Unseres Pontifikats für die Priester der katholischen Kirche haben, so antworten Wir: Betet! Betet immer mehr und mehr und ohne Unterlaß! Damit verbunden das Eucharistische Opfer. Aber gleichzeitig auch das Opfer der eigenen Person. Das priesterliche Amt verlangt von euch besondere Opfer, und unter ihnen vor allem die volle Hingabe eurer selbst an Christus im Zölibat. Prüft euch selbst! Denjenigen, die erkennen, daß sie nicht imstande sind, ihn zu beobachten, empfehlen Wir, das Seminar zu verlassen und anderswohin zu gehen, wo sie ein ehrenhaftes und fruchtbringendes Leben führen können, ein Leben, das sie andernfalls nicht ohne Gefahr für ihr ewiges Seelenheil und nicht ohne Schaden für das Ansehen der Kirche im Heiligum verbringen könnten. Diejenigen aber, die schon im priesterlichen Stande leben oder in ihn eintreten wollen, ermahnen Wir, sich ihm mit ganzem Herzen zu weihen. Hütet euch, daß ihr an Großherzigkeit nicht von zahllosen Gläubigen überzogen werdet, die heute um der Ehre Gottes und des Glaubens an Jesus Christus willen das Härteste geduldig tragen. Leuchtet vielmehr in diesem Kampf allen mit eurem Beispiel voran, und erwerbt euch selbst und allen Menschen durch euer gutes Beispiel und durch eure Frömmigkeit die Gnade Gottes im Leben und im Sterben.“

Nächstenliebe ohne Grenzen.

Dann sprach der Papst von der Nächstenliebe, die Jesus Christus zum Kennzeichen jedes wahren Christen gemacht habe und die von der Liebe zu Gott nicht zu trennen sei. „Diese Liebe kennt keine Grenzen. Sie erstreckt sich auf alle Menschen, Nationen und Geschlechter ... Geliebte Söhne! Nehmt die günstige und einzigartige Gelegenheit, die der Aufenthalt in Rom euch bietet, wahr, diese Nächstenliebe zu üben gegen die große Schar, die zwar aus den ver-

Pfarramtliche Nachrichten

aus Elbing, Tolkemit und Umgegend

Von St. Nikolai

Das Evangelium von der wunderbaren Brotvermehrung sollte uns wirklich froh machen. Wenn uns am Sonntag eine Begebenheit aus den Evangelien verlesen wird, sollten wir immer spüren, daß uns „frohe Botschaft“ verkündet wird. Wenn wir am Sonntag in der Kirche aufstehen, um das Evangelium zu hören, dann sollten wir wissen, daß uns eine Freude überraschen will. Bevor wir Gott selber aufnehmen im hl. Opfermahl, wird uns das Wort Gottes gegeben. Das gehört auch zur Nahrung der Seele. Und wir sollen es mit Freuden aufnehmen. Wir dürfen den Anfang der Messe nicht geringschätzen. Wir dürfen nicht zu spät kommen. Wir brauchen das Wort Gottes, damit uns das Gerede der Welt nicht verwirrt. Es besteht die Gefahr, daß die oft gehörten Worte ihre Wirksamkeit verlieren. Aber die Schuld liegt dann an uns, nicht am Wort Gottes. Wir müssen immer spüren, wenn wir uns in Ehrfurcht und Freude erheben, wie arm die Welt wäre, wenn diese Worte, die Gott selber uns gab, nicht mehr klingen würden. Und wir müssen das Wesentliche dieser Worte zu erfassen suchen: Daß sie uns Wegweiser sind aus jeder Not, daß sie uns führen wollen in die Geborgenheit der Liebe Gottes, daß aus ihnen die Stimme der Heimat ruft.

Weil es nicht bloßes Menschenwort war, weil die Macht und die Liebe Gottes aus Christus sprach, darum sind die Massen zusammengeströmt, wenn er öffentlich redete. Bei manchen war es gewiß Sensation, was sie trieb, bei vielen aber war es der rechte Hunger nach Wahrheit. Denn sie brachten Opfer. „Einige von ihnen“, heißt es im Evangelium, „waren weit hergekommen.“ Sie ließen ihre Arbeit im Stich und hungerten. Solchen Satz sollen wir nicht überhören, als ob das uns nichts angehe. Solch ein Satz kann uns Zeitgenossen mancherlei erzählen. Wie viele veräumen heute den Gottesdienst, wenn irgendeine Unbequemlichkeit zu ertragen ist! Aber es gibt gottlob auch heute noch Leute genug, die einen weiten Weg nicht scheuen, um sich Gottes Wort und Gottes Liebe zu holen.

Christus ließ sie nicht hungern. Unter seinen segnenden Händen ward das wenig zum viel. Wo das Vertrauen zu Gott ist, verhungern die Menschen auch nicht in Zeiten der Not. Und wo nur das Vertrauen ist auf Geld und Gut, da zerrinnt den Menschen oft alles unter ihren Händen. Aber das sind nicht Sätze, die für jeden Fall gelten. Es geht eben wieder nicht um das Wunder, es geht um das Vertrauen. Das Vertrauen auf Gottes Erbarmung muß bleiben, auch wenn ein Mensch den Hungertod stirbt. Dazu ist das Wunder der Brotvermehrung geschehen, daß der Mensch Vertrauen hat auf Gottes Führung, auch wenn er vor dem Nichts steht. Das Leben wird einmal nicht gerettet durch das Brot, sondern durch Gottes Liebe.

Es geht in unserem Leben immer um das Vertrauen auf Gott. „Selig machst du“, steht im Opferungsgebet dieser

Sonntagsmesse, „die auf dich vertrauen.“ Das Wunder der Brotvermehrung wirkte Christus, um seinem Wort: „Mich erbarmt des Volkes“, die Klangwirkung für die Ewigkeit zu geben. Wer immer in Not ist, soll dies Wort nie vergessen. Und das Vertrauen auf Gottes erbarmende Liebe soll ihm Stab und Stütze sein, solange er wandert auf Erden.

Vertrauen müssen wir haben, auch wenn wir an den Gerichtstag der Liebe Gottes denken. Es gibt Menschen genug, die sich ängstigen, weil sie glauben, daß sie einmal Gott nur wenig werden aufweisen können. Das beschwert vielen den Gedanken an die letzte Stunde, daß ihr wirklicher Lebensertrag vor Gott nur kümmerlich sein werde. Die Rettung bringt nur das Vertrauen. Wenn es auch nur ein paar Brote und ein paar armselige Fischlein sind, die wir Gott darbieten können, wir müssen in unserem Auge und Herzen das Vertrauen auf die erbarmende Liebe haben. Dann wird es immer soviel sein, daß Gott daraus unserer Seele das Brot geben kann für eine ganze Ewigkeit. Wem allerdings zeitlebens das Brot des Leibes mehr wert war als Gottes Wort und Gottes Liebe, der wird es schwer haben in seiner letzten Stunde.

Die Welt steht im Dienst des Brotes und im Kampf um das Brot. Wir alle werden in diesen Dienst und Kampf hineingezogen. Das Leben zwingt uns dazu. Aber der Wille zum Leben muß noch ein höheres Ziel kennen als nur das Brot. Der Wille zum Leben muß auf Gott gehen. Sein Wort und seine Liebe müssen uns helfen, daß wir einmal nicht Hungers sterben, daß wir das ewige Leben gewinnen.

Nach mehrjähriger Arbeit in der Nicolaigemeinde ist Herr Kaplan Huhn auf die Pfarrstelle in Gumbinnen berufen worden. Für ihn ist der Ruf ehrenvoll, für uns betrüblich. Wir hatten manchmal davon geträumt, daß er noch recht lange in Elbing bleiben sollte. Aber das Leben räumt auf mit allen Luftschlössern. Wir danken ihm von Herzen für alles, was er an uns getan hat. Er wird das in diesen Tagen selber genug gespürt haben, wie gern die Elbinger ihn behalten hätten. Viele werden ihn schmerzlich vermissen, seine ruhige und gewinnende Art, seine stete Hilfsbereitschaft, seinen Humor, — seine Predigten. Es ist ein weiter Weg bis nach Gumbinnen. Und das ist gut für ihn, weil sonst Brot und Fische oft nicht ausreichen würden, um den Hunger seiner zahlreichen Gäste zu stillen. Wir brauchen nur an die allzeit hungrigen Messdiener zu denken! Was wäre das für ein Schreck, wenn die ihn einmal überfallen könnten! Die werden sich sicherlich schon mit solchen schwarzen Plänen beschäftigen, weil sie allzusehr an ihm hängen. — Gott erhalte unsern lieben Oberkaplan gesund und froh. Wir werden uns immer freuen, wenn er einmal nach dem Rechten sehen kommt.

An seine Stelle ist Herr Kaplan Zimmermann aus Marienburg gerufen worden. Wir begrüßen unseren neuen Mitarbeiter herzlich.

St. Nikolai

Gottesdienstordnung

Sonntag, 9. Juli (6. Sonntag n. Pfingsten): 6 und 7 Uhr Frühmessen, 8 und 9 Uhr hl. Messen mit kurzer Predigt (um 8 Uhr Gemeinschaftsmesse für die Jugend; alle anwesenden Gläubigen mögen ebenfalls gemeinsam die Gebete mitsprechen), 10 Uhr Hochamt und Predigt (Kaplan Evers); 18 Uhr Vesper und Segensandacht.

An den Wochentagen hl. Messen: 6, 15, 7 und 8 Uhr.

Gemeinschaftsmessen: Sonntag um 8 Uhr und Dienstag um 6 Uhr für die männliche und weibliche Jugend. Dienstag um 8 Uhr für die Kinder.

Beichtgelegenheit: Sonnabend von 16 und 20 Uhr ab. Sonntag von 6 Uhr früh an. An den Wochentagen nach den ersten beiden hl. Messen.

Pfarramtliche Nachrichten

Wochendienst: Kaplan Evers.

An diesem Sonntag Kollekte für die Kirche.

Beichtmesse Sonntag um 8 Uhr. Die Jugend feiert an diesem Sonntag wiederum gemeinschaftlich das hl. Opfer mit. Aber auch

alle Gläubigen mögen sich daran beteiligen. Wir singen zum Eingang: Herr, auf dein Wort erscheinen wir (Nr. 31); darauf gemeinsam das Stufengebet; das Gloria beten wir aus dem Neuen Gesangbuch. Zum Credo: Apostolisches Glaubensbekenntnis. Zur Opferbereitung: Uns das Leben zu verleihen (Nr. 34). Zum Sanctus: Die jubelnden Engelschöre (Nr. 35). Nach der Wandlung: Christus, sieh' wir knien nieder (Nr. 36). Das Pater noster beten wir stehend. Zum Opfermahl: Jesus, Jesus komm zu mir (Nr. 37). Schlußlied: Lobe den Herrn, den mächtigen König (alle Strophen).

Gemeinschaftsmesse für die Kinder. Auch in den Ferien dürfen wir die Sorge für die Seele nicht vernachlässigen; deshalb können alle Kinder regelmäßig am Dienstag um 8 Uhr in jeder Woche zur Gemeinschaftsmesse und zu den Kinderseelsorgestunden, die in den Ferien wie folgt gehalten werden:

Die Jungen bis zu 11 Jahren kommen am Montag nach der 8 Uhr-Messe.

Die Jungen über 11 Jahre am Donnerstag nach der 8 Uhr-Messe.

Die Mädchen bis zu 11 Jahren kommen am Dienstag nach der 8 Uhr-Messe.

Die Mädchen über 11 Jahre am Freitag nach der 8 Uhr-Messe.

Glaubenschule der männlichen Jugend.

Dienstag, den 11. Juli, für die 15- bis 18-jährigen.

Mittwoch, den 12. Juli für Jungmänner über 18 Jahre.

Freitag, den 14. Juli für die 14- bis 17-jährigen.

Beginn 20,15 Uhr im Jugendheim der Kaplanei. Jeder Junge und Jungmann ist herzlich willkommen.

Baienhelfer der männlichen Jugend. Die fehlenden Listen mögen umgehend im Pfarrbüro abgegeben werden.**Männliche Jugend.** Sonntag, den 9. Juli, ist um 8 Uhr Gemeinschaftsmesse der Jugend. Wir wollen das Gemeinschaftsopfer mitfeiern und möglichst alle teilnehmen am Opfermahl. — An die Jugendmesse, die jeden Dienstag um 6 Uhr gefeiert wird, sei nochmals erinnert.**Aus den Pfarrbüchern****Taufen:** Helmut Baasner; Inge Maria Bartsch; Manfred Tffländer; Johannes Adalbert Marschall.**Trauerungen:** Zollassistent Johannes Alfred Suppa, Pajazischen Kreis Hendekrug und Edith Charlotte Müller, Elbing; Arzt Günter Till, Königsberg (Pr) und Ärztin Anneliese Bergmann, Buchholz.**Beerdigungen:** Tischlermeister Rudolf Alex, Predigerstr. 5, 59 J.; Alfred Lange, Sohn des August Lange, Wansau Bl. 3, 3 Mon.**Aufgebote:** Sattler und Polsterer Ferdinand Harwardt, Elbing und Helene Wobbe, Neukirch-Höhe; Stellmacher Hans Reinhold, Drewshof und Hildegard Bartsch, Damerau.**Neukirch-Höhe****Sonntag, 9. Juli:** Kinderkommunionssonntag. Nach der Frühmesse Kinderseelsorgsstunde und Sammlung für das Werk der hl. Kindheit, 9,30 Uhr Predigt und Hochamt, 14,10 Vesper.**Sonntag, 16. Juli:** 7 Uhr Frühmesse, 9,30 Uhr Predigt und Hochamt, 14,10 Uhr Vesper, Sakramentsandacht und sakramentale Prozession.**Taufen im Juni:** Alfred Fromm Neukirch-Höhe am 18., Brigitta Maria Schulz Kreuzdorf am 25.**Trauerungen:** Anselmus Thaddäus Wichmann, Bauer in Neukirch-Höhe und Helene Müller aus Hafelau, am 6.; Franz Schröter, Bauer in Rüdenau und Helena Anna Schröter aus Neukirch-Höhe am 12.; Johannes Sepp, Schmiedemeister in Kreuzdorf und Elisabeth Maria Ziegler aus Kreuzdorf am 13.; Franz Adalbert Kolipp, Arbeiter in Rüdenau und Johanna Preuschhoff aus Birtau am 28.;**Beerdigung:** Anna Kuhn geb. Zimmermann, Maurerfrau, Dünhöfen, am 15.**Personennamen aus Neukirch-Höhe.**

Patronymika mit genitiver Endung, woran das niederdeutsche Friesland so reich ist, z. B. Hansen, Momen, Petersen fehlen gänzlich. Von den vielen Holländern, die als Kolonisten einst ostwärts wanderten, werden 1596 ein Hase und Renik (Reinte) urkundlich erwähnt. Ganz vereinzelt hat sich in Erinnerung an altdeutsche Gewohnheit der Rufname nach dem Vornamen der Eltern gebildet: Zeit-Michels-Hans (Dunhöfen). Der feine Humor der bäuerlichen Nachbarn hat aber auch einen Dorfgenossen wegen seines stark kirchlichen Sinnes: Lew-Gottke-Schulz genannt. Hierin gehören der: Millionepeter, Schedhase, Hedhase, Kuhhase usw

St. Adalbert**Gottesdienstordnung****Sonntag, 9. Juli (Schüler- und Jugendsonntag):** 6 Uhr Stille hl. Messe, 7,30 Uhr Jugendgemeinschaftsmesse und -kommunion mit Jugendkollekte. (Die vorderen fünf Bankreihen mögen für die Jugend freigelassen werden.) 9 Uhr Schülergemeinschaftsmesse und -kommunion mit Kollekte für die Kindermission. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 14,15 Uhr Rosenkranz und Vesper.

Montags nur eine hl. Messe um 6,15 Uhr.

Nächsten Sonntag ist gem. hl. Kommunion der Frauen und Mütter.**Glaubenschule und Unterricht** fallen in den Ferien aus.**Pfarrbücherei:** Sonntag nach dem Hochamt Bücherwechsel.**Tolkemit / St. Jakobus****Sonntag, 9. Juli (6. Sonntag n. Pfingsten):** 6,15 Uhr Frühmesse, 8 Uhr Gemeinschaftsmesse der Schüler mit gem. hl. Kommunion der Knaben, 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt; 13,30 Uhr Rosenkranz und Vesper; 14 Uhr Taufen.**Kollekte:** Kirchenheizung.**Beichtgelegenheit:** Jeden Tag bis 5 Minuten vor Beginn der hl. Messe. Sonabend ab 15 und 20 Uhr. Am Sonntag morgen nur für die Auswärtigen.**Herz-Jesu-Freitag:** 6,15 Uhr Herz-Jesu-Andacht mit gem. hl. Kommunion der Frauen und Mütter.**Priesteramstag:** 7,15 Uhr Priestersamstagsmesse mit Kollekte für den Priesternachwuchs.**Hl. Messe in der Woche:** Während der Ferienzeit beginnt die hl. Messe um 7,15 Uhr. Die Schülermesse am Mittwoch um 8 Uhr.**Nächsten Sonntag:** 6,15 Uhr Gemeinschaftsmesse der männlichen und weiblichen Jugend mit gem. hl. Kommunion. Am Freitag vorher (14. Juli) Vortrag und Andacht um 20 Uhr.**Achtung!****Sehr wichtig für Pfarrämter und Leser!**

Um etwas mehr Möglichkeiten für die textliche und bildliche Gestaltung des Kirchenblattes zu gewinnen, sollen von der nächsten Woche ab die Pfarrlichen Nachrichten (Gottesdienstordnung usw.) auf der vorletzten Seite und auf dem Raum über den Anzeigen erscheinen. Die beiden Innenseiten, die sich technisch mit am besten für Bildwiedergaben eignen, werden dadurch frei für eine reichere und zusammenhängendere Inhaltsanordnung. Der nunmehr allerdings kleiner werdende Raum für die pfarrlichen Nachrichten muß auf folgende Weise wieder ausgeglichen werden: 1. Es findet das unten angegebene Abkürzungsschema Anwendung. 2. Es muß darüber hinaus unbedingt auf die knappe und konzentrierteste Formulierung geachtet werden. Jedes überflüssige Wort ist zu vermeiden. Nur das unbedingt Notwendige ist ins Kirchenblatt zu setzen.

Wir bitten die hochw. Herrn Pfarrer sehr herzlich, im Interesse der Sache die neue, bereits auf den letzten Priesterkonferenzen besprochene Regelung zu unterstützen, und bitten sie und alle unsere Leser ferner, evtl. Anfangs- und Übergangsschwierigkeiten in christlicher Geduld zu ertragen.

Abkürzungsschema:

Folgende Abkürzungen für die gebräuchlichsten Worte sind in Zukunft anzuwenden: M = Messe, GM = Gemeinschaftsmesse, KM = Kommunionmesse, SM = Schülermesse, Kindergottesdienst, S = Hochamt, Pr = Predigt, A = Andacht, B = Vesper, Sglt = kirchliche Jugendstunde, Ar = religiöser Arbeitskreis, Kat = Katechese. Dieses Schema wird hfs auf weiteres zur Orientierung für den Leser allwöchentlich mitveröffentlicht. Uhrzeiten sind der Einheitlichkeit halber ohne den Zusatz morgens und abends stets von 1—24 anzugeben.

Wir bitten diejenigen Herren, welche die Gottesdienstordnungen einfinden, von dieser Woche ab unbedingt die Abkürzungen anzuwenden. Evtl. weitere Abkürzungen für Bezeichnungen, die oben nicht vermerkt, aber in Pfarrgemeinden ständig in Gebrauch sind, bitten wir selbst vorzunehmen und uns zwecks Einfügung in das Schema mitzuteilen. Bitte sehr klar, übersichtlich und sorgfältig schreiben! Das erleichtert der Schriftleitung und der Seherlei sehr die Arbeit. Uhrzeiten sind der Einheitlichkeit halber ohne den Zusatz morgens und abends stets von 1—24 anzugeben.

Das Abkürzungsschema wird bis auf weiteres zur Orientierung für den Leser allwöchentlich mitveröffentlicht.

Gottesdienst in Kahlberg

Sonntags und Feiertags 7 Uhr hl. Messe, 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt. Wochentags 7 Uhr hl. Messe. — Hl. Messen in Tolkemit 6,15, 8, 9,30 Uhr.

Worte zum Nachdenken

Geben in der Liebe heißt nie verlieren. Geben ist Gewinnen. Man kommt nicht um das, was man hergibt, man hat es nun erst recht. Und wie man Liebe nicht schenken könnte, wenn man sie nicht hätte, so hat man sie erst, wenn man sie schenkt. Sie wächst mit jeder Gabe und man gewinnt ihrer um so mehr, je mehr wir andre damit beglücken.

St. Augustinus.

Wahrhaft hochachten kann man nur das, was sich nicht selbst sucht. . . . Ich muß gestehen, selbstlose Charaktere dieser Art nur da gefunden zu haben, wo ich ein festgefügtes religiöses Leben fand.

F. W. v. Goethe.

Die Armut aus Liebe ist eine apostolische Waffe, wie es schärfer kaum eine gibt.

M. Wittmann.

Zerstöre keine Form, die noch treue Herzen gegen Gott und Menschen bildet.

F. M. Sailer.

Glend, das ist die Form, welche das Leiden annimmt, wenn es vom Kreuz getrennt wird.

H. E. Hengstenberg.

. . . Die kluge Art und Weise, Antipathien zu bekämpfen, ist die, niemals direkt gegen sie anzugehen — wende Dich gelinde anderen Anblicken, Bildern, Gedanken zu. Wenn er — der Haß — nicht weicht, ertrage ihn milde wie Fieber oder Zahnschmerzen — sprich nicht mit ihm — am besten sprich nicht einmal mit Gott darüber; aber wende gelinde Deine Liebe und Dein Leben Ihm zu und sage Ihm, daß Du nach Ihm und ganz nach Ihm verlangst: und daß Du Ihn um Mut bittest, solange Er Dich etwas tragen läßt oder solange Du Dich etwas tragen siehst, was Du nicht als Willensentscheidung bejahst, sondern nur als Prüfung, wenn Er es so will. Es ist wie ein Müdenstich — Kraken macht es nur schlimmer. . . . Auch ich habe hier wahre Wirbelstürme an Antipathien erlebt — nun gut, all diesen Aufruhr ruhig und still nicht beachten, das ist alles, was Gott verlangt, und dann wachsen wir durch diese und aus Anlaß dieser unwillkürlichen Festigkeiten. Sie erhalten uns demütig und wachsam und Gott nahe.

Friedrich Freiherr v. Hügel.
(Briefe an seine Nichte. Herder.)

Die Missionsväter vom Heiligen Herzen haben in Indien die erste katholische illustrierte Zeitschrift „The Call of India“ (Der Ruf Indiens) gegründet.

schiedensten und unter sich uneinigen Nationen stammt, die aber doch alle Kinder derselben Zeit sind, denselben Glauben bekennen, dieselbe Berufung haben, denselben Jesus lieben und die in der Kirche alle gleichberechtigt sind. Niemals möge in Wort oder Tat irgend etwas von euch geschehen, was diese Liebe auch nur im Geringsten verletzt. Ueberlaßt die politischen Streitigkeiten andern; es ist nicht eure Sache, euch darum zu kümmern. Eure gemeinsame Sorge sei, was das Apostolat, das Heil der Seelen, die Lage und die Ausbreitung der Kirche angeht."

Keine Trennung von Rechts- und Liebeskirche.

"Endlich, wenn ihr in der Liebe Christi wachsen wollt, dann müßt ihr dem Statthalter Jesu Christi kindlichen Gehorsam, Vertrauen und Liebe entgegenbringen, denn in ihm schenkt ihr Jesus Christus Ehrfurcht und Gehorsam. Fälschlicher Weise unterscheidet man zwischen der Rechtskirche und der Liebeskirche. Nicht so! Vielmehr ist die auf das Recht gegründete Kirche, deren Haupt der Papst

ist, auch die Kirche Jesu Christi, die Kirche der Liebe, die allgemeine christliche Familie ... Mögen zwischen Uns und euch jene Gefühle herrschen, die in einer wahrhaft christlichen Familie den Vater mit den Kindern, die Kinder mit dem Vater aufs engste verknüpfen. Ihr, die ihr in dieser Stadt wohnt, seid Zeugen, daß dieser Apostolische Stuhl, unter Hintansetzung aller menschlichen Erwägungen, an nichts anderes denkt, nichts anderes sucht, als das Wohlergehen, das Glück und das Heil aller Gläubigen im ganzen menschlichen Geschlecht."

Zum Schluß sagte der Papst: „Gott allein weiß, auf welchen Wegen Er jeden von euch führen wird, welche Höhen und welche Tiefen euch erwarten. Aber eins gibt es im Leben jedes Priesters, der in der Wahrheit und in der Liebe Christi lebt, mit absoluter Sicherheit: die Hoffnung auf den „der uns den Sieg durch unsern Herrn Jesus Christus gegeben hat.“ (1. Cor. 15, 57).

Nachdem der Papst die Worte des Segens über die große Schar gesprochen hatte, gab sie ihrer Liebe und Begeisterung in einer neuen Ovation Ausdruck...

Aus dem Reich der Kirche Christi

Die Malerin des Frauenburger Dorothea-Bildes gestorben

Am 18. Juni ist in Berlin Gertrud Pfeiffer-Rohrt einem Herzschlage erlegen. Die Künstlerin hatte auch zu unserem Ermland Beziehungen. So weilte sie z. B. eine Zeitlang in Frauenburg, wo Bischof Maximilian Kaller ihre erste Beschäftigung mit der seligen Dorothea von Montau veranlaßte. Diese Beschäftigung mit der Heiligen unseres Preußenlandes hat tiefe Spuren in ihre Seele gedrückt. Künstlerisch fand sie ihren Niederschlag in dem schönen dreiflügligen Dorothea-Bilde, das in der bischöflichen Hauskapelle in Frauenburg hängt. Gertrud Pfeiffer-Rohrt wurde 1875 in Breslau geboren. Von ihrem Vater erble sie einen warmen Humor und die Liebe zu Blumen und Tieren. Früh schon zeigte sich ihre künstlerische Begabung. Auf der Kunstschule in Breslau erhielt sie ihre Ausbildung. Dort lernte sie auch ihren späteren Mann, Richard Pfeiffer, kennen, der 23 Jahre lang Akademiedirektor in Königsberg war. Unser ostpreussisches Land ist Gertrud Pfeiffer-Rohrt also vertraut. In den letzten Jahren lebte die Künstlerin mit ihrem Gatten in Berlin. Ueber ihrer Kunst vernachlässigte sie niemals ihre Aufgabe als Gattin und Mutter von vier Kindern. Sie war eine gütige, tief religiöse Frau, die aus dieser religiösen Kraft heraus lebte und wirkte. Bischof Maximilian Kaller, in dessen Hauskapelle sich die Künstlerin ein frommes Denkmal gesetzt hat, las in diesen Tagen für die Verstorbene eine hl. Messe.

Bürger der Vatikanstadt zu sein . . .

Am Vorabend von Peter und Paul stattete Kardinal Canali, der Vorsitzende der von Pius XII. für die Verwaltung der Vatikanstadt eingesetzten Kardinalskommission, im Palast des Gouverneurs seinen ersten offiziellen Besuch ab. Er wurde von dem Gouverneur, um den sich alle leitenden Persönlichkeiten, die Beamten und Angestellten der Vatikanstadt, versammelt hatten, begrüßt und richtete darauf eine Ansprache an die Bürger der Vatikanstadt. Er sagte u. a.: „Wir dürfen nie vergessen, daß diese Stadt vor allem und über allem der Sitz des heiligen Petrus ist und daß sie als solcher das Heim des Stellvertreters Jesu Christi ist. Sie hat also einen heiligen und verehrungswürdigen Charakter, der von uns mehr eine geistige als eine bürgerliche Untertanenschaft verlangt . . . Wir haben den beneidenswerten Vorzug, Untertanen des Papstes, seiner weltlichen Gewalt, Bürger dieser erhabenen Stadt zu sein, auf die die Blicke der ganzen Welt gerichtet sind, und die in der Tat gleichsam ein Abbild der Stadt Gottes sein soll . . . Diese kleine Vatikanstadt, so groß durch ihre geistige Macht und durch ihren künstlerischen Glanz, muß eine Musterstadt und alle vatikanischen Bürger müssen Musterbürger sein, so weit das menschenmöglich ist. Wenn man mit Recht sagt, ein guter Christ sei ganz von selbst auch ein guter Bürger, so gilt hier auch umgekehrt, daß ein guter Vatikanbürger vor allem ein sehr guter Christ sein muß . . . Jeder von uns muß das Beispiel eines christlichen Lebens geben in dem Bewußtsein: Wahrheit, dieser Ort ist heilig. Mit solchen Gesinnungen der Verehrung und Ergebenheit wollen wir dem Throne Pius XII. nahen, der heute abend zum ersten Mal aus seinen Gemächern in die Grotten des Vatikans hinabsteigen wird, um das ruhmreiche Grab des Fürsten der Apostel zu verehren und dort für den Sieg der Kirche und für die von Leiden heimgesuchte Menschheit zu beten. Wir wollen uns im Geiste dieser frommen, abendlichen Wallfahrt des Papstes anschließen und mit ihm und für ihn beten.“

Der Raub des spanischen Außenministers. Die vor einiger Zeit von der „Action Française“ veröffentlichte Meldung, daß im Gepäck des spanischen Außenministers Alvarez del Vayo bei der Zollrevision an der französischen Grenze zahlreiche Kirchensätze gefunden wurden, wird nunmehr offiziell bestätigt. Der Raub, der sich in 16 Kisten und 6 Koffern befand, enthält u. a. folgende Gegenstände: eine große goldene, mit kostbaren Edelsteinen geschmückte Krone der Muttergottes; eine kleine goldene Krone des Kindes Jesu; eine Lederfasserette mit kostbaren altsilbernen Stichen religiösen Charakters; goldene und silberne Skapuliere, die augenscheinlich von Leichen stammen; eine Anzahl goldener und silberner Kelche, Kir-

chenleuchter und Kreuzigten. Außerdem: eine Anzahl goldener und silberner Uhren, silberner Besteck mit dem Wappen spanischer Adelsfamilien, zahlreiche Schmuckkästen, alte Spitzenmantillen, 12 Brieftaschen mit verschiedenen Devisen, 4350 Rgr. Gold, 12 Rgr. Silber, alte Goldmünzen, alte Geigen, Gemälde alter Meister, neue Schreibmaschinen.

Die katholischen Missionen in China

Der Sonderberichterstatter eines Pariser Blattes meldet vom fernöstlichen Kriegsschauplatz: „Die Fortdauer des Krieges im Fernen Osten vermehrt ständig die Opfer unter den katholischen Missionen. In der Gegend von Hankow wurden im vorigen Monat drei Jesuiten, deren Namen noch nicht festgestellt werden konnten, von einer Räuberbande ermordet. In Kiansu in Kiangsi wurde der Hauptsitz der Lazaristen teilweise zerstört, desgleichen die Mission der spanischen Augustiner von der apostolischen Präfektur Jochow in Hunan. Die Missionare aus Chanßi melden: „Alle Verbindungen zwischen Chanßi und der Umgebung sind abgeschnitten, und wir können keine Lebensmittel erhalten.“ Ein anderer Missionar schreibt: „Wir haben keine Medikamente mehr.“ Die Missionen der spanischen Dominikaner in Jochow, die sich bisher einer verhältnismäßigen Ruhe erfreuen konnten, wurden gleichfalls schwer beschädigt. Trotzdem lehten die katholischen Missionare ihr Liebesapostolat fort. In Tung Yuangfang in Chanßi, pflegen sie unermüdet die verwundeten Soldaten. Das Krankenhaus der Mission Kuanfu kann die Verwundeten nicht mehr fassen. Sämtliche Lokalzeitungen überbieten einander in der Bewunderung und Anerkennung für die Nonnen. Ständig wächst die Zahl der Chinesen, die, angeregt durch das Vorbild dieser Frauen, darum bitten, getauft zu werden. Mit Ausnahme ganz einzelner Orte wird das Werk der katholischen Missionen von allen chinesischen Behörden unterstützt und gefördert. Auch in den von den Japanern besetzten Gebieten haben sich die Missionare über nichts zu beklagen. In Hankow zum Beispiel haben sie von Japanern die Erlaubnis erhalten, in ihren Schulen weiterzuarbeiten und auch den Katechismus-Unterricht fortzuführen. Der apostolische Präfekt von Yokow, der sich mitten in der Gefechtszone befindet, kann ungehindert seine Mission besuchen und die Sakramente austeilten. Im Vorort der Stadt sind eine neue Kirche und ein Gebetshaus eingeweiht worden. In Jochow sind am Tage nach einer furchtbaren Schlacht neue einheimische Priester geweiht worden. Auch in Fenyang, in Chanßi, wurden drei Priester geweiht. In Hankow betreuen die Missionare 632 Kriegswaisen.“

Die älteste Nonne der Welt

In Ohio, USA, hat die Schwester Mary Joseph von den Barmherzigen Schwestern ihren 107. Geburtstag gefeiert. Sie ist die älteste Nonne in der ganzen Welt. Vor einigen Jahren ist sie aus dem brennenden Kloster gerettet worden.

Priesterehrungen. Pater Lupidis, Provinzial der afrikanischen Missionen von Lyon, ist zum Mitglied der französischen Akademie für Kolonialwissenschaft ernannt worden. — Der König von Italien hat dem ehemaligen Rektor des irischen Kollegs in Rom, Mgr. Michael J. Curran, den italienischen Kronenorden mit dem Titel eines Kommandators verliehen. Mgr. Curran hat sein Amt im vorigen Jahr nach 19jähriger Tätigkeit niedergelegt. Er arbeitet jetzt als Pfarrer in Irland.

Die katholische Presse in Holland. Eine neueste Statistik gibt bekannt: Holland besitzt 37 katholische Tageszeitungen. Davon erscheinen 6 zweimal täglich, morgens und abends, in vollkommen verschiedenen Ausgaben. Außerdem gibt es 56 halbwochentliche Blätter und 300 andere Zeitschriften mit verschiedenem Inhalt. Die meisten katholischen Familien lesen ihr katholisches Lokalblatt und eine der beiden großen Zeitungen, die in Amsterdam und Rotterdam erscheinen und im ganzen Land verbreitet sind. Spezialzeitschriften gibt es für fast alle Berufsstände: Arbeiter, Bauern, Soldaten, Seelente, Angestellte, Lehrer usw. Eine medizinische Zeitschrift, eine Kunst- und eine Literaturzeitschrift vervollständigen die Arbeit der katholischen Publizistik.

Blick in fremde Zeitschriften

Der Maharadscha von Cochim und die Katholiken

In der weitverbreiteten indischen Zeitung „The Hindu“ hat Mgtr. Panfikan vor kurzem über die geradezu herzlichen Beziehungen geschrieben, die zwischen dem Maharadscha von Cochim und der katholischen Kirche stets bestanden haben. Er schreibt: „Von der Zeit an, da der heilige Thomas in Cranganore im heiligen Cochim landete und dort eine große Zahl Hindus der hohen Kaste bekehrte, hat sich das Christentum in Malabar rasch ausgebreitet. Die Erteilung verschiedener Vorrechte durch Cheruman Perumal um die Mitte des 4. Jahrhunderts, die auf Kupferplatten aufgezeichnet sind, gab den Christen eine starke Stellung und machte sie dem höchsten Adel des Landes ebenbürtig. Immer ihren Herrschern treu, wurden sie von diesen mit Wohlgefallen betrachtet. Sie waren gute Soldaten, tüchtige Kaufleute und Grundbesitzer; so nahm ihr Wohlstand bis zur Ankunft der Portugiesen stetig zu. Am Weihnachtsvorabend 1500 kam Admiral Cabral nach einem erfolglosen Bandungsversuch in Calicut mit seiner Flotte nach Cochim. Der dortige Radscha Unni Godavarma Koil Thirummupad empfing ihn mit offenen Armen. Mit den Portugiesen wurde sofort ein Bündnisvertrag abgeschlossen. Diese Freundschaft verstärkte sich noch, als Vasco da Gama auf seiner zweiten Reise im Dezember 1502 dem Radscha von Cochim im Namen des Königs von Portugal eine goldene Krone überreichte. Damals baten 35 000 Thomaskristen von Cranganore den Admiral da Gama, sie unter seinen Schutz zu nehmen. Die Freundschaft zwischen den katholischen Königen Portugals und den Radschas von Cochim brachte diese sogar in Verbindung mit den römischen Päpsten; alljährlich tauschten sie Briefe mit den Nachfolgern Petri aus. Und so ist es Jahrhunderte hindurch geblieben. Die Maharadschas haben ihren christlichen Untertanen stets freie Religionsübung gewährt und ihren Klagen immer Gehör geschenkt. Sie haben die Christen immer so behandelt, daß sie, die Herrscher, der herzlichen Zuneigung der Fremdgläubigen stets sicher sein konnten.“

Stumme Mahner zu Treue gegen Gott und deutsches Volkstum.

In der Mainnummer der Getreuen veröffentlicht P. Franz Tiemann, Sao Paulo, einen äußerst spannenden Artikel über „Versunkenes Deutschtum im Siedlungsraum von Colonia Velha“. Er schildert darin in bewegten Worten, wie er in den südamerikanischen Steppen von Landgut zu Landgut wanderte und dort bei den Nachkommen der eingewanderten Deutschen nach Gebetbüchern suchte. Er schreibt: „Den heutigen Nachkommen der alten Siedler erscheinen diese Bücher vielfach wertlos. Manche sind schon nach dem Tode der Alten auf den Scheiterhaufen gewandert. Nur mit bewundernder Ehrfurcht nehmen wir die erhaltenen Bücher in die Hand. Wir ahnen, was sie den Kolonisten bedeuteten. Wie oft mögen sie wohl diese ehrwürdigen Bücher in ihren rauhen Händen gehalten haben! Die große Familienbibel der Familie Nemberg aus dem Jahre 1703, „Das neue Hamburger Gesangbuch“ von 1823. Wie oft haben nicht die „Reden zur Erbauung auf die Tage des Herrn“ (Speyer 1772) die fehlenden Ansprachen des Predigers ersetzen müssen! Denn kein deutscher Prediger konnte hier in der Waldabgeschiedenheit den deutschen Kolonisten Gottes Wort in deutscher Sprache verkünden. So hat der Familiennater Gottes

Wort den Seinen vorgelesen. Und oft haben die abgearbeiteten Hände nach diesen Büchern gegriffen, so abgenutzt sind sie. Besonders schöne Stellen sind oft am Rande angekratzten. Es sind gerade Stellen, die von Selbstverzicht und Hilfsbereitschaft sprechen: Eigenschaften, die für Kolonisten von besonderem Wert sind. Einige Bücher tragen auch die Namen der alten Familien. So ist der Name Nemberg und Hessel in schweren Buchstaben auf das erste Blatt geschrieben. Ein anderes Buch zeigt die Geburtsdaten der Familienangehörigen. Eine Bibel muß der Katharina Hessel besonders wert gewesen sein; sie hat eine Verwünschung für den Finder darauf geschrieben, wenn er sie nicht zurückgibt: „Dies ist das Büchlein der Katharina Hessel, wer es mir nimmt, der ist ein dummer Feigling. Herr oder Knecht, so ist ihm der Galgen gerecht.“ Unter den protestantischen Bibeln ist auch ein einziges katholisches Gebetbuch. Zu meiner Freude darf ich es mit mitnehmen, ein altes Trierer Gesangbuch von 1820. Mehrere Bibeln sind Hamburger Ursprungs. Man hat sicher schon 1827 den Auswanderern in Hamburg als letzte Gabe der Heimat ein Gebetbuch überreicht, wenn sie nicht ein solches besaßen. Immer aber waren diese Bücher den Kolonisten ein Stück Heimat und stumme Mahner zu Treue gegen Gott und ihr deutsches Volkstum.“

Ein sehr ernstes Zeichen.

In der evangelischen „Hamburgischen Kirchenzeitung“ berichtet ein Pfarrer über ein Gespräch mit Konfirmanden, bei dem er festgestellt habe, daß ein großer Teil der 150 Konfirmanden die Kirche noch nie von innen gesehen hat, daß ein größerer Teil der 150 Konfirmanden an keinem Hauptgottesdienst teilgenommen hat, und daß endlich nur ein Viertel früher Teilnehmer eines Kindergottesdienstes gewesen ist. Auch wenn sich diese Feststellung nicht für das ganze Gebiet der deutschen evangelischen Kirche verallgemeinern lasse, müßte sie doch als ein sehr ernstes Zeichen innerkirchlicher Not gewertet werden und die Verantwortung der Gemeinde für die heranwachsende Jugend schärfen.

Seligspredigung. Am Sonntag, dem 25. Juni, hat in der Peterskirche die Feier der Seligsprechung des Dieners Gottes Gjustino de Jacobis aus dem Lazaristenorden, des ersten Apostolischen Vikars von Abessinien, stattgefunden. Am Nachmittag begab sich der Papst in die Peterskirche, um den neuen Seligen zu verehren. Unter denen, die an der Feier teilnahmen, waren auch eine Anzahl abessinischer Notabeln, die, wie der Observatore Romano schrieb, nicht müde zu werden schienen in der Huldigung für Pius XII. Mit anderen Diplomaten war auch der deutsche Botschafter beim Heiligen Stuhl bei der Feier zugegen.

Die „Adam und Eva“-Kirche in Dublin. Mitte Mai wurde in Dublin eine den Franziskanern gehörige Kirche neu geweiht, die im Volksmunde die „Adam und Eva-Kirche“ heißt. In der Zeit der irischen Verfolgung feierten die Franziskaner dort den Gottesdienst in einem unterirdischen Raume, zu dem man nur durch einen Laden mit der Aufschrift „Adam und Eva“ Zutritt hatte. Daher der Name.

80 000 Bergleute bei einer hl. Messe. In Bethune in Frankreich wohnten vor kurzem 80 000 Bergleute, die dem Zentrum des französischen Bergbaugesbietes angehören, einer hl. Messe bei. Der Bischof von Arras hielt die Festpredigt.

Bücherschau

„Zeugen des Wortes“

Die Bändchen der unter diesem Titel erscheinenden religiösen Kleinbücherei des Verlages Herder in Freiburg sind von vielen religiös und theologisch interessierten Laien dankbar aufgenommen worden. Erschließen sie doch dem geistig Geschulten in mannigfacher Auswahl Schätze und Zeugnisse christlichen Denkens aus allen Jahrhunderten, an die sonst ohne große und teure Bibliothek und häufig auch ohne Sprachkenntnisse nicht immer leicht heranzukommen ist. Hier aber kann mit wenig Geld (1,20 Mk. im Durchschnitt pro Bändchen) ein fruchtbringender, wenn auch nicht systematischer Gang durch die Geistesarchitektur christlichen Seins unternommen werden. Wir haben die ersten sechs Bändchen der Reihe schon früher angezeigt. Als siebentes liegt vor: „Friedrich Freiherr von Hügel: Briefe an seine Nichte“. Diese Briefe sind fesselnde Dokumente eines nach schweren inneren Krisen zur Ruhe gekommenen Mannes, in dessen Entwicklungszeit sich die verschiedenartigsten geistigen und religiösen Strömungen kreuzten, bis Freiherr von Hügel, der deutsches und schottisches Blut in sich trug, schließlich zu einem geseftigten, aber weitoffenen Katholizismus fand, der ihn zu einem helfenden Berater vieler ringender Menschen machte, die außerhalb der Kirche standen. Die hier veröffentlichten Briefe an seine englische Nichte umfassen die Jahre 1918–24. — In dem achten Bändchen: „Mons Gratty: Von Gottes Wort und von der Sprache der Menschen“ wird eine Kapitelauswahl aus dem großen philosophischen Hauptwerk des berühmten französischen Oratorianers geboten. Interessant ist, daß dieser Beitrag zur Philosophie und Theologie der Sprache auch die sprachphilosophischen Gedankengänge eines deutschen Gelehrten, nämlich Wilhelm von Humboldts, voller Ehrfurcht verarbeitet. — Das neunte Bändchen bringt die Uebersetzung der „Lehrschreiben des heiligen Papstes Leo des Großen über die Menschwerdung Christi“. Diese beiden klassischen Schreiben sind verankert durch das Konzil von Chalcedon (451), auf dem das Christus-Dogma seine endgültige

Formulierung fand. — Band 10: „Bonaventura: Die Welt als Zeugnis des Wortes“. In dieser kleinen Schrift spricht der große Kirchenlehrer davon, „auf welche Weise die vielförmige Weisheit Gottes, die lichtvoll überliefert wird in der heiligen Schrift, verborgen ist in aller Erkenntnis und in aller Natur.“ Für Bonaventura sind alle geschaffenen Dinge nicht eben nur „Dinge“, sondern Zeichen, die über sich selbst hinausweisen auf ihr Urbild. In jedem Ding finden wir Gott selbst innerlich irgendwie verborgen. Seinem großen Freunde, dem Analytiker Thomas von Aquin tritt Bonaventura auch in diesem Schriftchen als der Synthetiker zur Seite, und unbekümmert um die Macht des aristotelischen Denkens in seiner Zeit bleibt er unbeirrt auf dem theologischen Wege des hl. Augustinus. — Das 11. Bändchen der Sammlung bringt christliche Lyrik: „Hildegard Jone: Selige Augen“. Hildegard Jone ist Malerin und Dichterin. Sie ist bekannt als Freundin Ferdinand Ebners und Herausgeberin seiner Tagebücher. Ihre Gedichte sind bisher vor allem im „Brenner“ und in der „Schildegossen“ erschienen. Hier eine Probe dieser ersten, nicht immer sofort „eingängigen“, auch formal oft herben und strengen Lyrik:

Die teuren Herzen scheinen in die Nacht,
O Herr, verlösch die lieben Lichter nicht!
Ich schau bei ihrem Schein dein Angesicht,
das schweigend gegen unsern Morgen wacht.

O Herr, mein Gott! Ich bete um den Morgen;
er soll den teuren Herzen allen scheinen,
und sollten sie am Morgen bange weinen
und den erlebten Gottestag durchsorgen.

O Herr, mein Gott! Ich bete um den Abend,
er soll den teuren Herzen allen blauen,
sie sollen Sterne, selbst durch Tränen, schauen.
Die Hoffnung ist der armen Seele labend.

G. Schöpf.

Die mystischen Stufen des Pastors Gudelterre

Von E. Fleerackers.

In den letzten Jahren seines Lebens war Pastor Gudelterre ein Vorbild aller Tugenden und aller Art von Heiligkeit gewesen — mit der Demut als besonderem Fachstudium. Aber es würde gelogen sein zu behaupten, daß es mit Pastor Gudelterre allezeit so und nicht anders gewesen wäre. Geschehen wir es doch ein: wir sind und bleiben immerdar Kinder Adams und Evas (Evas vor allem!), und wir tragen ohne Ausnahme in unserem Herzen mehr oder weniger schwer an dem Elend dieser Erbschaft. Jedermann hat seine Fehler, und wer es anders sagt, ist ein unerschämter Pharisäer. Es sind noch die Besten, die wenigstens auf Zeit und Stunden ihre Fehler einigermaßen ablegen.

Jahrelang war der Fehler von Pastor Gudelterre, wenn auch nicht gerade Hochmut so doch etwas diesem Ding Ähnliches und Verwandtes: eine Art von Selbstgefühl könnte man sagen, die dem Eigendünkel nicht ferne steht, eine Manier, alles weiße zu schätzen, was an Worten dem eigenen Munde entflucht und was an Taten dem eigenen Handeln entspringt.

Eines guten Tages ging der Pastor wieder einmal nach Mecklen, um die hl. Erzzitien mitzumachen. Der Vater, der sie hielt, redete und redete und sagte unter anderem, daß ein Mensch, vor allem ein Priester heilig werden muß und daß man in der Heiligkeit in dem Maße fortschreite und zunehme, je nachdem man fortschreite und zunehme in der Demut. Hochmut oder auch nur Mangel an Demut, sagte der gelehrte Vater, ist immer ein dummes Ding, gleichviel bei welchen Menschen — und erzdumm (sawohl, so sagte der weiße Vater) bei einem Priester.

Das paßte Herrn Gudelterre, und er dachte einmal ernstlich darüber nach. Dann sagte er zu sich selber: Wenn das so ist, dann ist es gewiß erzdumm bei einem Pastor aus der Heide. Und klar erkannte er die Wahrheit der Worte des hochwürdigen Vaters: den Hochmut ablegen, das heißt, zunächst einmal gegen ihn ankämpfen. Das wirksamste Kampfmittel aber ist die Demut! Und die Demut, sagte der Vater noch kann nur erlangt werden auf dem Wege über die Demütigung. Denn die Tugend wird durch Tugendakte erworben. Und plötzlich war der Vater in Begeisterung geraten und formulierte: daß die Demut der Aufstieg des Herzens sei, die mystischen Stufen, auf denen die Seele den Flug zum Himmel nehme, zur Glorie, zur Apotheose!

Wie gesagt, das rührte die gute Seele des Pastors Gudelterre. Er zog die Sache ernstlich in Erwägung, und als er allein war, las er eine Seite aus dem Buche des heiligen Franz von Sales: „Anleitung zum gottesfürchtigen Leben“.

Und allmählich erwachte der Held, der in Pastor Gudelterre schlief, — der Held, der in einem jeden von uns schläft, der Held, der so schwer wach wird und leider noch mühsamer aufsteht. Und der Held betete: „Herr, schenke mir die Demut! Und zwar nach dem Worte des hl. Thomas: Lege mir Demütigungen auf! Mit deiner Gnade, o Herr, werde ich mein Bestes tun. Ja, mein Bestes; und bei jeder Demütigung will ich dir danken, Herr, und sprechen: es ist gut, daß du mich heimgesucht hast.“

Kurze Zeit darauf hatte Pastor Gudelterre einen Traum. Er lag in seinem Bette und war kaum eingeschlafen — da schwebte empor durch das nächtliche Dunkel und über die Millionen Sterne hinweg der seltsame hochwürdige Herr Gudelterre zum Himmel. Weit, weit unten lag seine Pfarrei still in der nächtlichen Ruhe.

Und immer höher stieg er empor. Das Morgenrot schimmerte jetzt, und der Herr Pastor hörte aus der Tiefe den Klang seiner Kirchturmsglocke aufsteigen, die seinen Tod verkündete, weit hin über das Dorf und seine Umgebung. Und weit drunten sah er, winzig wie Ameisen, seine Pfarrkinder in Gruppen auf der Straße stehen. Er wußte, daß aller Herzen tief betrübt waren und daß alle trauerten: „Ach, unser armer, guter, lieber Herr Pastor!“ Und seine hochwürdigen Kollegen sah er die Stufen des Altars hinaufgehen und hörte ihren frommen Wunsch: „Er ruhe in Frieden!“

Und gerade in dem Augenblick, als dieser Wunsch ausgesprochen wurde, stand Pastor Gudelterre nach seinem Flug vor dem Himmel. Die Pforte öffnete sich, und Sanct Peter mit einer Tiara auf dem Kopf und großen Schlüsseln im Gürtel, lächelte ihm ein herzliches Willkommen zu. Denn er hatte mit einem Blick erkannt, mit was für einer heiligen, demütigen, um das Wohl der Gläubigen abgehärmten Seele er es hier zu tun hatte. Und freudig rief er darum: „O, ein Priester aus der Heide! In der Sinaiwüste wurde das Gesetz gepredigt, und in der Heide wurde es gehalten. Willkommen, Herr Pastor, willkommen!“

Herr Gudelterre war ganz gerührt über diesen Empfang, doch Sanct Peter ließ ihm jetzt keine Zeit, lange gerührt zu sein. „Sehen Sie einmal nach oben, Herr Pastor!“

Und der Pastor schaute auf, und was er sah, war einzig. Ueber ihm, bis ins Unendliche, schwebten in großartiger Spirale Engel, eine Spirale von neun Kreisen, glänzend von Licht und Farbe. Je höher man hinaufschaute, um so mannigfaltiger wurden die Farben, um so strahlender das Licht, und in der höchsten Spitze der Spirale glänzte eine Glut, gleich als ob ein Meer von Gold und Silber am Sieden und Schmelzen wäre.

„Herr, o Herr!“ flüsterte der Pastor.

„Nun aufwärts!“ befahl Sanct Peter. „Mitgeflogen!“

Der Pastor wollte fragen: „Wie meinen Sie...“, doch er fand die Zeit nicht einmal dazu, denn schon fühlte er, wie er empor schwebte, zusammen mit Sanct Peter, immer höher. Und die Zäpfel seines Talars bemeaten sich wie die Klüftenden einer atonen

Schwalbe. Aus der Spirale aber hörte der Pastor einen geheimnisvollen Gesang: „Er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd!“ „Die Magd, Herr Pastor, das ist Ihre Seele,“ erklärte St. Peter. „Sehen Sie, jetzt schweben wir durch den Kreis der Engel.“

Rundum bildeten die Engel Reihen, um den Pastor Gudelterre aus der Heide vorbeifliegen zu sehen. Es war ein Bild wie bei der Prozession in der Pfarre, wenn die Pfarrangehörigen zu beiden Seiten der Straße standen und zusahen. Hier im Himmel aber war alles viel schöner, viel reicher.

„Welch eine Glorie, Welch eine Glorie!“ murmelte der Pastor ehrfurchtsvoll.

„Jetzt fliegen wir durch den Chor der Engel,“ sagte St. Peter, „doch nun weiter zur Sphäre der Erzengel.“

Und höher ging der Flug zum zweiten Kreis der Spirale. Jubelnd erklang auch dort der Gesang: „Er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd.“

Und weiter empor! Durch die Spirale der Erzengel in die Sphäre der Fürstentümer. Und wieder: „Er hat angesehen...“ „Womit habe ich das verdient,“ flüsterte Herr Gudelterre, „womit habe ich das verdient?“

Da antwortete St. Peter: „Höher zu fliegen als der Kreis der Engel und Erzengel, das haben Sie verdient, Herr Pastor, weil Sie so ein rechter und echter Christenmensch gewesen sind. Und höher zu fliegen als bis zur Sphäre der Fürstentümer, in der wir uns jetzt befinden, das haben Sie verdient, weil Sie ein so guter und tüchtiger Kaplan gewesen sind. Auf denn zur Sphäre der Mächte!“

Und sie flogen weiter. Und flogen höher als die Spirale der Mächte und Kräfte und Herrschaften, weil Herr Gudelterre so ein echter und rechter Pastor gewesen war. „Er hat angesehen...“ Jetzt waren sie schon in der Spirale der Throne, aber noch immer war des Fluges kein Ende. Pastor Gudelterre schwebte weiter in die Sphäre der Cherubim. „Er hat angesehen...“ Und flog noch höher. Weil Herr Gudelterre bei jeder Demütigung, die ihn auf Erden getroffen hatte, dem Herrn dankte: „Es ist gut, o Herr, daß du mich heimgesucht hast.“ Die höchste Sphäre der Seraphim war erreicht. Und immer noch der jubelnde Sang: „Er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd!“ Weil Pastor Gudelterre jedesmal, wenn er sein Gebet gesprochen hat: „Es ist gut, o Herr, daß du mich heimgesucht hast,“ er es allezeit gebetet hat mit der ganzen Rechtgläubigkeit und Innigkeit seines Herzens.

Und nun kniete Pastor Gudelterre in einem Ozean von Licht und Klang und Farbe auf den Stufen des Thrones Gottes selber, unter sich die riesenhafte Spirale mit ihren neuen Kreisen voll Millionen Engel, in der Tiefe in unendlicher Perspektive immer kleiner und kleiner werdend. Da dachte er auf einmal an das Wort der Schrift: „Kein Auge hat es gesehen, und kein Ohr hat es gehört, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“

Während Pastor Gudelterre in Verzückung schaute und horchte, trat ein strahlender Engel hervor, wie um ein Solo zu singen zu Ehren des Pastors, und der Pastor hielt seinen Atem an und seine Seele fest für das Schöne, das nun kommen sollte und ...

„Ritteriki!“

Pastor Gudelterre erwachte und hörte unter dem Fenster das Krähen seines alten heiseren Hahnes. Und an Stelle der Spirale und der Millionen Engel sah er die weißgefalteten Wände seines Schlafzimmers und in der Ecke ein Spinnweb. Alle Herrlichkeit war ein Traum gewesen. Spreche mir nun noch einer geringschätzig von Enttäuschungen!

Die geringste Tat an Demut gilt in den Augen Gottes mehr als der schönste Traum über die Demut. Der Mann, der diese Erkenntnis der Welt schenkte, war weise. Aber ebenso weise war Pastor Gudelterre, als er sich dieser Einsicht erinnerte und ihre Wahrheit anerkannte. Und darum ging der fromme Mann auch hin, um in aller Aufrichtigkeit des Herzens Gott zu bitten, daß er ihm statt so schöner Träume doch einmal eine richtige Demütigung schicke ... wenn es auch nur wäre, um zu sehen, was er tun werde.

Eines schönen Tages mußte Herr Pastor Gudelterre in geschäftlichen Angelegenheiten nach Antwerpen. Ich sage da: etnes schönen

Gebet um Demut

Herr, ich will nicht prahlend zeigen dir und andern, was ich tu, demutsvoll will ich mich neigen deiner Huld und Liebe zu.

Daß mein Herz in Demut brennen, wenn ich trete vor dich hin, laß mich immer klar erkennen, daß ich nur dein Werkzeug bin!

Nimm mir alles eitle Mühen, das nur meine Hoffart stärkt, laß mich arm am Wege blühen, unbekannt und unbemerkt!

Gib, daß ich wie eine Aehre stumm vor dir verberge mich, wissend, daß ich gar nichts wäre, Herr des Lebens, ohne dich!

Wilm Andner.

Tages, und das ist doch nur die Gewohnheit des Sprechens. In Wirklichkeit war es kein schöner Tag, es regnete vielmehr, es ging der Wind. Eigentlich regnete es sogar in Strömen, und der Wind blies mit Sturmesgewalt. Aber Angst vor Platzregen und Sturmwind hat ein richtiger Heidepastor nicht.

Er also nach Antwerpen.

Pastor Gudelterre erledigte seine geschäftlichen Angelegenheiten, breviierte noch ein wenig in einer Kirche und ging dann zeitig zur Bahn, um die Heimfahrt anzutreten. Der Regen hatte nachgelassen, ebenso der Sturm. Nur hin und wieder ging noch ein leichter Guß hernieder und fuhr ein Windstoß durch die Straßen. Eben war unser Pastor vor dem Stationsgebäude angekommen, just an der Stelle, wo sie jetzt einen Polizisten hingestellt haben für die Regelung des Verkehrs. Damals stand der Polizist noch nicht da, so daß niemand dem angehefteteren Mischelbäuerchen, das gerade mit einer Eelsfarre daherkam, sagen konnte, es müsse einen anderen Weg mit seiner überfließenden Ware nehmen. Der Herr Pastor kam ganz in die Nähe des Bäuerchens, und das Bäuerlein, gut katholisch, sagte: „Guten Tag, Herr Pastor!“

Der Pastor, liebenswürdig wie immer, wollte aus Höflichkeit den Hut abnehmen, aber der Wind kam ihm zuvor, entführte mit einem Ruck den Hut vom Haupte, wirbelte ihn hoch in die Luft, dann in den Straßenschmutz. Dort machte sich der Hut selbständig und rollte, buchstäblich so schnell wie der Wind, rechtsstehend auf seinem Rande, die Straße entlang.

„Halten Sie meinen Esel fest,“ rief das Bäuerlein und lief auch schon hinter dem Hute her. Der Pastor griff instinktiv nach dem Zügel und hielt ihn fest. Das Eselchen befah sich den fremden Mann und wieherte unmutig: „I—ah! I—ah!“, während das Bäuerlein weiter hinter dem Hute herlief, einmal hierhin, einmal dorthin, ganz nach den Launen des Windes.

„Nervös“

Es gibt kaum ein Fremdwort, das bei hoch und niedrig eine solche Kaufkraft entwickelt wie unsere Ueberschriftsmarke: nervös. Wir lagen sogar schon von den Tieren, daß sie nervös würden und sei:

„Nervös“, sieht man so einen breitbeinigen Gaul an, den ein rechter Fuhrmann als die Liebe seines Lebens in den Karren eingespant hat, und der nun wartet, bis dieser Karren beladen ist, dann merkt man nichts von Nervosität. Er hört das Klappern der Last bei ihrem Aufschlagen auf den Wagenboden und hält stille, bis der Fuhrmann ihm sein „Jö“ sagt; dann zieht er an und geht, wohin Zügel und Peitschenwink ihn führen. Beim Kutschpferd ist es schon anders: das geht in die Stränge, ehe die Menschenfracht noch ganz ins Wägelchen verpackt ist.

Es gibt Gott sei Dank auch noch Menschen, die so wenig nervös sind wie jener kaltblütige Gaul; aber sie bilden die Ausnahme. Die allermeisten haben heute Nerven. Und sie verdienen dafür wahrhaftig keinen Schimpf und keine Schande: Die Zeit hat ein solches Renntempo angeschlagen, daß uns allen solche auf der Straße hieher daherschreitenden Gänge wie Reste aus einer weiten Vergangenheit vorkommen. Bei uns heißt es immer: rasch! und dann noch dreimal: rascher! So sind unsere Nerven der Ruhe entwöhnt, und wir sind eingestellert auf jenes Tempo, bei dem ein leichter Reiz sie schon in Bewegung bringt.

Zunächst ein Beispiel, das Väter und Mütter betrifft: Wie können die oft in Harnisch geraten über eine Kleinigkeit, die in den nächsten fünf Minuten sich selbst begraben hätte! Aber wer wollte sie richten? Wir alle verfallen ja in denselben Fehler und schießen allzu häufig mit Kanonen nach Spazern. Manche Verärgerung in der Ehe, manche Verschnüpfung unter Freunden wäre wirklich nicht nötig, wenn wir Menschen Gefühl und Maßstab hätten für Großes und Kleines, für Unbedeutendes und Wichtiges. So aber meinen wir, Seifenblasen seien Flintenkugeln, knöpfen rasch den Panzer zu und schießen auch.

Nun könnte einer sagen: „Was hat Nervosität mit dem Sonntagartikel zu tun? Was geht sie den Pastor an? Und hat er nicht selbst eine gute Portion davon?“

In jedem Garten ist Unkraut. Unsere religiöse Betätigung ist auch eine Beseitigung des Unkrauts, damit die gute Frucht um so besser wachse. Eine Gewissensfrage: ist in uns allen die Nervosität nicht auch ein gut Stück Unerzogenheit und Ungezogenheit? Eine bequeme Entschuldigung für Lieblosigkeit und Härte? Ein verkappter Egoismus, der sich selber mäktet, so oft er willkommenes Futter sieht? Ein Sprengpulver für Gemeinschaften, die Ritt brauchen und keine Sprengkapseln?

Die Natur trägt überall in sich die wunderbare Kraft der Kompensation. Das heißt: der Blinde hat meistens ein sehr scharfes Gehör, der Taube ein besonders geschultes Auge. Wird einem Menschen der Arm amputiert, so daß der Kreislauf des Blutes an dieser Stelle unterbrochen wird, dann weiten sich in dem Stumpf die Gefäße, so daß er nach wie vor von dem Herzen aus sich gut versorgt. (Als ein Lehrer in der Schule diese Weisheit Gottes in der Natur besprach und nach weiteren Beispielen fragte, mußte ein Junge sogar als einen Beleg anzuführen, daß ein Mann, der ein kurzes Bein hat, das andere dafür meistens um so länger hätte.)

Aber nun wieder im Ernst: Wo unsere menschliche Natur durch die Hast der Zeit und Arbeit so ausgepumpt und erschöpft wird, müßte sie um so stärkere Krafterneuerung aus dem Religiösen erfahren. Die kleinen Dinge des Lebens dürfen nicht losgelöst werden vom Christentum. Dieses Christentum als die Verbundenheit mit dem Erlöser, dessen Leib wir Christen sind, hat die Kraft, auch die Nervosität zu mildern und zu heilen.

„I—ah! I—ah!“ tönte es wieder.

Die Menschen blieben stehen bei diesem Schauspiel. So etwas gab es auch nicht alle Tage: ein Pastor ohne Hut, am Zügel einen Esel haltend, der schreit.

Pastor Gudelterre hatte ein Gefühl, als ob die ganze Menschheit zusammenliefe, um ihn zu besehen, klein und groß, alle, alle.

Und „I—ah! I—ah!“ schrie das Eselchen.

Auch ein Pastor kam vorbei, ein Kollege des Herrn Gudelterre, und dieser war das einzige Geschöpf, das nicht nach ihm hinüberlah. Er wollte ihn nicht kennen.

Endlich kam das Mischelbäuerchen zurück, ein triumphierendes Lächeln in seinem erhitzten Gesicht, in der Hand den beschmutzten, völlig durchnässten Hut.

„Hier ist er, Herr Pastor! — Und Sie dürfen nicht geniert sein, Herr Pastor ... ich bin es auch nicht.“

Bald darauf ist Pastor Gudelterre in den Zug eingestiegen. Wie, das wußte er selbst nicht. Aber kaum hat er geessen, da dachte er an seinen Engelstraum und an sein Gebet um Demütigungen. Und er murmelte:

„Es ist gut, o Herr, daß du mich heimgesucht hast.“

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Flämischen von Maria Niessen.)

Es schwingt der Geist nur himmelwärts
Sich auf der Demut gold'nen Schwingen
Und nur, wer nieder kühn zu ringen
Des Geistes Hochmut sich getraut,
Des ew'gen Ritters Liebe schaut.

(Wolfram v. Eschenbach, „Parzival“)

Wir glauben ja an die Vorsehung Gottes und kennen die Bindung, die sich für die christliche Tugend aus der Gemeinschaft mit Christus ergibt. Niemand schlägt die Hand, die sich verstauchte; jeder pflegt und küßt sie. So mühten wir geknnt sein gegen Menschen, die uns ein wenig lästig wurden und uns ein wenig zu tragen gaben.

Denn, wer im Kleinen das Hauptgebot der Liebe nicht erfüllt, wie soll der im Großen ihm gerecht werden? Der Apostel mahnt ja: „Einer trage des anderen Last, auf daß ihr so das Gesetz erfüllt!“

Wie können wir uns oft mächtig zusammenreißen, wenn ein Mensch dabei ist, auf den wir Rücksicht nehmen müssen! Damit das Beispiel nicht pharisaisch ausgewählt sei: Wer hätte je gesehen, daß ein Pastor in der Kirche nervös schimpfte, wenn der Bischof da ist? — Jeder von uns wird hoviell Demut haben, um dieses Standesbeispiel umzumünzen auf sich selber; sonst wäre er der Pharisäer.

Ist aber Menschenrücksicht schon ein starker Halt, wieviel mehr müßte die Kraft des Glaubens diesen Halt uns geben! Es dürfte nicht daneben sein, wenn man sagt: Das Versagen unseres Christentums in den großen Dingen der Gegenwart hängt auch damit zusammen, daß wir dieses Christentum im Kleinen aus den Augen verloren haben und es darum nicht mehr das tägliche Brot empfangt, aus dem es erstarben und wachsen muß.

Unser Heiland gibt uns befanntlich das Gebot: „Ihr sollt immerfort beten!“ Er meint damit gewiß nicht, daß jeder von uns wie eine treue Ordensschwester den Rosenkranz im Gürtel tragen müsse, um immer seine Perlen spielen zu lassen. Er meint vielmehr die Verklärung und Verwandlung unseres gewöhnlichen Tuns zu einer Verherrlichung Gottes dadurch, daß alles beseelt ist von der Ehrfurcht vor Christus und ein Dienst an den Christen wird.

So ist es auch eine religiöse Aufgabe, nicht mehr nervös zu sein. Wir beide wollen heute wacker mit dieser Aufgabe beginnen, denn: „In der Geduld werden wir unsere Seelen besitzen.“

Pastor Jakobs †.

Kleine Begebenheiten

Das Muttergottes-Figürchen

Es war im Sommer des vergangenen Jahres. Ein Straßenwärtter fand, als er früh morgens seine Strecke abging, in einem Straßengraben ein umgestürztes Motorrad und daneben bewußtlos einen jungen Kraftfahrer mit einer klaffenden Wunde an der Stirne. Während er den Schwerverletzten, der mit dem Gesichte fast ganz der Erde zugewandt dalag, in eine bessere Lage brachte und seinen Puls fühlte, kam ein Radfahrer des Weges, den er aufforderte, sofort den nächsten Arzt herbeizuholen. Dieser erklärte sich zu dem Liebesdienst gerne bereit und fragte nur, wer der Verunglückte sei. Der Straßenwärtter durchsuchte nun mit dem Dazugekommenen die Taschen des Bewußtlosen, fand aber nicht den geringsten Anhaltspunkt über dessen Persönlichkeit. Nun öffneten beide die Ledertasche an dem stark demolierten Motorrad und fanden dort in einer eigenen Cellophanhülle ein wunderhübsches Madonnenfigürchen und ein katholisches Gebetbüchlein. — „Der Mann ist katholisch,“ sagte der Straßenwärtter zu dem anderen. „Beeilen Sie sich und holen Sie mit dem Arzt auch einen Geistlichen im nächsten Dorf.“ Schon nach wenigen Minuten war ein Geistlicher zur Stelle, der dem Verunglückten bedingungsweise die Absolution und die letzte Delung spendete. Als bald nachher auch der Arzt kam, mußte er feststellen, daß dem armen Menschen wohl kaum mehr zu helfen sei, da er bereits mit dem Tode ringe. Er hauchte auch tatsächlich bei der Einlieferung ins Krankenhaus seine Seele aus. — Wie trostvoll aber war bei allem Schmerz für die Hinterbliebenen, als sie sich über die Umstände erkundigten, unter denen der Verunglückte aufgefunden wurde, die

Nachricht, man habe bei ihm eine Muttergottesstatuette gefunden, und diese sei der Anlaß gewesen, daß ihm noch die letzten Sakramente und Segnungen der Kirche gespendet wurden. — Im Kriege hat jeder Soldat seine Erkennungsmarke, aus der ersichtlich ist, zu welchem Truppenverband er gehört, und wer er ist. Trage auch du stets irgend ein Kennzeichen bei dir, aus dem, wenn dir ein Unglück zustoßen sollte, sofort zu erkennen ist, daß du ein Glied der katholischen Kirche bist!

Kirchliches Abschiedsfest im Missionshaus St. Adalbert.

Missionsfreunde des Ermland!

- Streicht Euch auf Eurem Kalender den 19. Juli die an. An diesem Mittwoch ist in St. Adalbert bei Mehlsack „etwas los“, das Euch angeht, wozu Ihr mitgeholfen habt! Es treffen sich da nochmals alle 10 zuletzt geweihten Patres, die aus St. Adalbert hervorgegangen sind, vor ihrer Ausreise in die Ueberssee, und zwar: P. Johannes Hmann aus Mehlsack (geht nach Brasilien) P. Leo Bentowski aus Danzig (geht nach China) P. Bruno Ganswindt aus Gr. Buchwalde (geht nach Chile) P. Richard Hartwich aus Heilsberg (geht nach China) P. Anton Lämmerhirt aus Kalkstein (geht nach Japan) P. Franz Lehmann aus Frankenau (geht nach den Kleinen Sunda-Inseln) P. Bruno Pehl aus Heilsberg (geht nach den Kleinen Sunda-Insl.) P. Georg Rosenau aus Ruschendorf (geht nach den Kleinen Sunda-Inseln) P. Hugo Schulz aus Wolsdorf (geht nach China) P. Ludwig Willert aus Danzig (geht nach den Philippinen).

Das sind Eure Missionare! Kommt und laßt Euch zum Abschied von ihnen segnen. Der feierliche Gottesdienst beginnt um 9,30 Uhr, die Nachmittagsandacht um 15 Uhr. Beim Nachhausegehen versteht Ihr das Wort unseres hochwürdigsten Bischofs noch besser: Wer für die Missionen betet und opfert, der arbeitet an der Größe der Kirche und des Vaterlandes!

Eine Nonne spricht in der französischen Kammer. Eine Nonne der Kongregation der Weißen Schwestern vom Herzen Jesu hatte den Auftrag erhalten, vor einem Ausschuß der französischen Abgeordneten-Kammer einen Vortrag über die Verhältnisse der Eingeborenen-Frauen in den französischen Kolonien zu halten. Schwester Maria ist Sachverständige auf diesem Gebiet und besitzt den Doktorgrad der Universität Paris. Als Ergebnis dieses Vortrages wurde ein Gesetz-entwurf angenommen, durch den die Verheiratung eingeborener Frauen vor Vollendung des 14. Lebensjahres verboten wird.

Amtlich

23. 6. Kuratus Dr. Schitowski-Schloßberg wurde mit der Aus-hilfe in der Seelsorge im St. Elisabethkrankenhaus in Königsberg beauftragt. Die Kuratsstelle in Schloßberg erhielt Kaplan Bleske in Allenstein, St. Jacobi. Es wurden in gleicher Eigenschaft ver-
setzt: Kaplan Preuß-Gr. Purden nach Allenstein, St. Jacobi, Kaplan Zimmermann-Marienburg nach Elbing, St. Nicolet, Kaplan Reifer-scheid-Heinrikau nach Marienburg, Kaplan Höpfer-Altwarden-burg nach Heinrikau, Kaplan Klemens Hinzmann-Dietrichswalde nach Altwardenburg, Kaplan Mohr-Wolsdorf nach Dietrichswalde.
Kaplan Schmik (Erzdiözese Köln) erhielt die Kaplanstelle in Wolsdorf, Kaplan Schilafowski a. St. Dt. Damerau die Kaplan-
stelle in Gr. Purden.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Gerhard Schöpff, Brauns-berg, Regitterweg 3. Verlags- u. Anzeigenleitung Direktor August Scharnowski, Braunsberg. Verlag: Caritasverband für die Diözese Ermland e. V., 2. Kirchenstraße 2. Druck: Nova Zeitungs-
verlag G. m. b. H. Braunsberg. D. N. 2. Vierteljahr 1939 = 30 955; davon „Erml. Kirchenblatt 24 844, „Ausgabe für Königsberg“ 2190, „Ausgabe für Elbing und Umgegend“ 3740. Anzeigen erscheinen in der Gesamtauflage. — Zur Zeit gilt Preisliste 2. — Anzeigen-
annahme bei der Geschäftsstelle des Ermländischen Kirchenblatts, Braunsberg, Langgasse 22. Postkassenkonto: Königsberg (Pr) 17340
Verlag des Ermländischen Kirchenblatts Braunsberg.

Bezugspreis: durch das Pfarramt monatl. 35 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. Bei Postbezug vierteljährl. 1,- Mk., mit Bestellgeld 1,18 Mk.

Inseratskosten: die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 9 Pfg. im Inseratenstell. — Schluß der Anzeigen-Aufnahme: Montag.

Bereitet die Herzen

Plan und Vortragsmaterial für Arbeitsgemeinschaften von Müttern der Erstkommunikanten, herausgegeben von Frau E. Schmauch.

Preis: 1,50 Mk. (einschl. Porto)

Zu beziehen durch den Verlag des Ermländischen Kirchenblattes, Braunsberg, Langgasse 22

Vor-Katechismus

der Diözese Ermland

zur Vorbereitung der Kinder auf die Frühkommunion.

Stck. 15

Zu beziehen durch den Verlag des Erml. Kirchenblattes Braunsbg.

Exsequiarum Ordo Dioecesis Warmiensis

Preis 2,65 RM (einschl. Porto)

Zu beziehen durch den Verlag des Ermland. Kirchenblattes, Braunsberg, Langgasse 22

Erbhofbauer,

30 J. alt, von 120-Morg.-Wirt-schaft, sucht auf dies. Wege kath. arbeitsame Bauerntochter i. Alter von 21 bis 30 Jahren zwecks baldiger Heirat

kennenzulernen. Nur klein. Ver-mögen erwünscht, aber nicht Be-dingung. Zuschriften mit Bild unt. Nr. 426 an das Ermländische Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Fabrikfacharb. in Dauerst., 28 J. alt, 1,60 gr., sehr solide, sucht ein solides, nettes kath. Mädel im Alter v. 24-27 J. zw. Heirat zulern. Zuschr. mit Bild u. Nr. 460 an d. Erml. Kirchenbl. in Brsbg. erbet.

50-jähr. Landlehr., gr., gt. Ersch., auf gut. Landstelle in landschaftl. schön. Gegd., sucht eine kath. Dame (auch anhanglose Witwe) als Ehekameradin. In Betracht kommt Dame i. Alt. von 45-48 J., geistig hochsteh., v. vornehm. sympath. Ausz. u. Sinn für Landleb. Vertrauensv. Bildzulchr. m. ausführl. Darleg. der Verhält-nisse u. Nr. 457 a. d. Erml. Kirchen-blatt in Braunsberg erbeten.

Witw., alleinst., 59 J. alt, kath., Handw. m. gr. neu. Hausgrundst. im Kirchdorf, möchte sich wieder verheiraten. Alt. Mädchen od. alleinst. Witwe, d. a. einem ruh. Lebensab. geleg. ist, mög. ihre Zuschr. u. Nr. 449 an das Erml. Kirchenbl. in Brsbg. send.

Mäd., 24 J. alt, sucht d. Bekantsch. eines tücht. kath. zw. bald. Heirat. Arb. od. Handw. Ich besitze ein kleines Hausgrund-stück. Zuschriften mit Bild unter Nr. 450 an das Ermland. Kirchen-blatt in Braunsberg erbeten.

Gebild. Landwirtst., 29 Jahr alt, 8000 RM bar u. Ausst., wünscht Bekantschaft mit Beamtem oder größerem Landwirt zw. bald. Heirat. Ernstgemeinte Zuschriften unter Nr. 451 an das Ermland. Kirchen-blatt in Braunsberg erbeten.

Bauerns., 38 J. alt, kath., tücht. u. wirtschaftl., 7000 M. Vermög., wünscht Einheirat in Wirtsch. v. 40-180 Morg. Wit-we m. Ausz. nicht ausgeschl. Zu-schriften u. Nr. 443 a. d. Ermland. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Die Lichtbilder sind auf der Rückseite mit der vollen Anschrift zu versehen. Bitte Rückporto beilegen. Die Lichtbilder sind so-fort zurückzusenden.

Geschäftsinhaber, 40 J. alt, kath., wünscht Briefwechsel m. ein. jung. Dame von solidem zw. Heirat. Wesen u. gut. Ausz. Interesse f. kaufm. Beruf erfor-derlich. Freundl. Zuschriften unt. Nr. 455 an das Ermland. Kirchen-blatt Braunsberg erbeten.

Bauernsohn, 32 J. alt, mittelgr., Nichttrinker, -raucher, wünscht nett. kath. Mäd. zw. Heirat kennenzul., die in Landwirtschaft. biet., od. d. Bekantsch. ein. Dame zu gemeins. Ankauf eines Grundst. Vermög. 4000 M. spät evtl. etw. mehr. Zuschr. m. Bild u. Nr. 459 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg.

Ich suche ein. nett., aufricht. kath. Herrn in sich. Heirat kennenzul. Stellung zw. Heirat Ich b. 34 J. alt, kath., verträgl. Charakt., 3000 M. bar und Aussteuer vorh. Ernst-gem. Bildzulchr. u. Nr. 458 a. das Erml. Kirchenbl. Brsbg. erbeten

Bauernt., kath. im Erml., bietet ein. solid. Einheirat in eine 40-
Landwirt Morg. gr. Landwirtschaft. Etwas Vermögen erw. Herr im Alt. v. 35-45 Jahr. wollen ihre Zuschr. unt. Nr. 461 a. das Erml. Kirchenbl. i. Brsb. send.

Uffz. d. Luftw., 29 J. alt, 1,78 gr., kath., wünscht ein liebev. kath. Mädel, häuslich und wirtschaftlich, zw. Heirat kennenzul. Bildzulchr. u. Nr. 456 a. d. Erml. Kirchenbl. in Brsbg. erb.

Welche kath. Dame (evtl. Witwe) einen nicht vermögend. Renteneempf., Alt. 50 J., kath.? Zuschriften mit Bild unter Nr. 446 an das Ermland. Kirchen-blatt in Braunsberg erbeten.

Gärtnereibesitzer, kath., 25 J. alt, wünscht auf dies. Wege kath. Mäd. mit Ver- bald. Heirat kennenzul. mög. zw. Zuschr. mit Bild unt. Nr. 453 a. d. Erml. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Bauernt., kath., 34 Jahre alt, gut ausseh., häusl. u. sehr tücht., d. Meinsens müde, wünscht sich ein. soliden Lebenskameraden, Landw. m. größ. Besitz od. Beamt. Witw. m. Ad. n. ausgeschl. 4000 M. Barvermög. Zuschr. m. Bild u. Nr. 447 an d. Erml. Kirchenbl. Brsbg.

Ich suche f. meinen Schwager u. Königsbg., dem es an kath. Damen-bekantsch. fehlt, 31 J. alt, forsche Erchein., Dauerangest. m. gutem Gehalt, ein gut. ausl. kath. Mäd. zw. Heirat kennenzul. Ausst., ab. nicht Beding. Zuschrift. mögl. m. Bild u. Nr. 448 an das Erml. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Handw., kath., 28 J. alt, 1,72 gr., etw. Verm., sucht auf diesem Wege kath. zw. Heirat kennenzul. Zuschrift. mit Bild unt. Nr. 452 a. d. Erml. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Kath. Mädel, 25 J. alt, häusl. u. wirtschaftl., m. Wäscheaussteuer u. kl. Ersparn. w. m. kath. Herrn in Briefwechsel zw. Heirat. spät. Heirat. Zuschr. mögl. m. Bild u. Nr. 454 a. d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. erbet.

Kath. Bauerntocht., 25 J. alt, sehr wirtschaftl., m. angen. Newberen, möchte sich gerne auf eine Land-wirtschaft. von 180 Morg. aufwärts verheiraten. Gßh. Beam. sehr angen. 8000 RM. Barverm. u. gt. Ausst. vorh. Ver-schw. Ehrenf. Frdl. Zuschr. u. Nr. 463 an d. Erml. Kirchenbl. Brsb. erbet.

Erbhofbauer v. 92 Morg. (m. ar. Obfigart.) ohne Eltern, kath., 23 J. alt, 1,75 gr., stramm, stark, gt. Aus-seh., Blondfrankkopf, Nichttranch., wünscht ein kath. Landmädel (Krs. Ortelsbg. o. Nachbartr.) m. Verm., Alt. 17-21 J., tücht. u. m. Interess. f. Landw. zw. bald. Heirat kennenzul. Ernstgem. Zuschr. m. Bild u. Nr. 462 an d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. erbet.